Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte. — D.-A. IV. 34. 1749

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Heimatblatt / Einzige in Schwerte gedruckte Tages-Zeitung

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 119 — Schwerte (Ruhr), Freitag, den 25. Mai 1934 — 67. Jahrgang

Garten est mit dem Führer

Im grünen Reich hinter der grauen Mauer

Von F. L. Scholz-Giesecke

Gartenfest — das Wort bedarf einer kleinen Erläuterung. Wir Deutschen von heute nennen es ein Fest, wenn wir einen Augenblick von der Arbeit aufsehen und uns im Kreise von Gleichgesinnten sammeln. Eine Gelegenheit dazu wurde vor kurzem geschaffen durch eine Karte, auf der zu lesen stand: „Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels und Frau laden Herrn Soundso und Frau zu einem Tee-Empfang der deutschen Presse im Garten ihres Hauses, Hermann-Göring-Str. 20, ein. Bei schlechtem Wetter findet der Empfang in den Festräumen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, Wilhelmplatz 8/9, statt." Der Hinweis auf das schlechte Wetter wurde vermutlich von fast allen glücklichen Empfängern einer solchen Karte zunächst mit überheblichem Lächeln aufgenommen, denn er traf in den ersten Tagen der Herrschaftsübernahme der „gestrengen Herren" über das Wetter ein, die in diesem Jahre von ihrer so sehr gefürchteten Diktatur keinen Gebrauch zu machen schienen. Dann aber stand Servatius in letzter Minute doch noch auf dem Plan, und nach dem wie gewöhnlich milden Bonifatius kam eine „kalte Sophie", die ihrem Beiwort als Kalenderheilige wahrlich genug Ehre machte. Dennoch aber strahlte und wärmte an dem Nachmittag dieses Gartenfestes die Sonne vom blauen Himmel, so daß man sich nicht nach dem Wilhelmplatz 8/9, sondern nach der Hermann-Göring-Straße 20 in Marsch setzen durfte.

Hermann-Göring-Straße, das hieß einmal Fritz-Ebert-Straße und einmal Budapester Straße und einmal Königgrätzer Straße: ein langer Straßenzug vom Brandenburger Tor bis zum Hallischen Tor, dessen Stück vom Brandenburger Tor bis zum Potsdamer Platz sicher die meistumbenannte Straße der Reichshauptstadt geworden ist. Denkt man an sie, dann steigt vor dem inneren Auge eine unendlich lange Mauer auf, eine hohe graue Mauer, über die ein grünes Meer von Buchen- und Kastanienwipfeln herausschaut. Es läßt sich nicht einmal durchdringen von den neugierigen Augen, die vom Dachsitz der Autobusse die Geheimnisse hinter der grauen Mauer zu entschleiern suchen. Wie oft wurde im Verlaufe der letzten beiden Jahrzehnte die Forderung erhoben, diese Mauer einzustürzen und den riesenhaften Parkbereich dahinter zum Tiergarten zu schlagen.

Aber die Mauer hat gehalten. Und das ist gut so, denn gerade heute wirkt sie nicht mehr, wie das früher vielleicht nicht mit Unrecht behauptet werden konnte, als Trennungswand zwischen dem Volk und den Männern der Regierung. Heute spürt jeder Berliner und jeder Deutsche, der die Reichshauptstadt besucht, daß sie den Männern der deutschen Führung dazu hilft, ihre ganze Kraft ohne Ablenkung durch das Treiben und den Lärm der Weltstadt für die schier übermenschlichen Aufgaben zusammenzuhalten. Schließlich ist auch ein Tee-Empfang im Ministergarten ein Stück Arbeit, ein Stück Weg zum immer noch fernen, hochgesteckten Ziel.

„Empfang der deutschen Presse", das heißt nicht, Gelegenheit zur Fachsimpelei, sondern wurde nach dem Willen des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda eine Gelegenheit zum Kennenlernen von Männern der Regierung und der Wirtschaft, der Kunst und des Wissens in den leichten, unverbindlichen Formen eines gesellschaftlichen Zusammenseins. So entsteht eine Grundlage für bessere, geschmeidigere, vertrauensvollere Zusammenarbeit, wenn jeder nach der kurzen Atempause eines solchen Gartenfestes seine Kraft an seinem Platze wieder für den entscheidenden Kampf, in dem das ganze deutsche Volk steht, einsetzt. Es war immer schön, immer ein beglückendes Erlebnis, in dem grünen Dom dieser weiten Parks hinter den Ministerhäusern in der Wilhelmstraße bis zu der grauen Mauer zu lustwandeln oder mit festlich gekleideten Männern und Frauen an runden Tischen auf dem grünen Rasen zu sitzen und Tee zu trinken, Gebäck zu knabbern und leichte Gespräche zu führen. Heute spürt man dieses freundliche Erlebnis aber wie etwas ganz Unwirkliches, so unwirklich, als wenn Männer mitten im Trommelfeuer aus den Schützengräben gestiegen wären, um Schulter an Schulter gemütlich spazieren zu gehen.

Als Schützengrabenbewohner, als Frontkämpfer empfindet man doch in jedem Augenblick den Führer und seine engste Gefolgschaft in der vordersten Kampfreihe des nationalen deutschen Vorstoßes. Ein gutes Zeichen für sie und für uns alle, für unser Ringen und unsere nächste Zukunft, daß diese Männer Kraft finden zu einem geselligen Beisammensein. Man freut sich nicht nur immer wieder, sie zu sehen, man wird unwillkürlich zum prüfenden Beobachter. Und dabei drängt sich mit überwältigender Kraft der Eindruck auf, daß sie im Kampf alle frischer geworden sind, daß ihnen die Kräfte wuchsen, denn ihre Mienen sind gänzlich entspannt, frei von jeder Unruhe.

Dieser Eindruck geht besonders stark aus von dem Führer. Er traf zu diesem Empfang in vorgerückter Zeit nach einem sehr harten Arbeitstag ein, von dem alle wußten, so daß niemand ernstlich an sein Erscheinen zu glauben wagte. Und plötzlich war er da. Alles Aufsehen durch seine bescheidene, würdige Haltung dämpfend, mit einer seelischen Heiterkeit, die alles Steife, Zeremonielle, Krampfhafte in selbstsichere Menschlichkeit auflöst. Hier gibt es kein Vordrängen, kein Umschmeichelwollen, kein Sichanbieten von Gesellschaftslöwen, Postenjägern, so wie das bei Empfängen von Großen früher üblich war und noch auf der ganzen Welt zu sehen ist. Das alles wäre unmöglich, würde als Makel der Taktlosigkeit gebrandmarkt im Schein dieser großen, alles beherrschenden, klaren blauen Augen. Irgend jemand sagt: „Millionen würden sich jetzt wünschen, an unserer Stelle zu sitzen, so nahe dem Führer!" Nun: Millionen könnten auch an unserem Platze sein. Und es wäre gar nichts anders. Aus jedem Kreise unseres Volkes könnten sie sich hierher gehörig fühlen, denn jeder Kreis, in dem sich der Führer einfindet, hat aufgehört, „exklusiv" zu sein. Seine Gegenwart wirkt verbindend und macht jede Gesellschaft, wie auch diesen Empfang, zur Gemeinschaft, lenkt den Blick auf die große Sache, den gewaltigen Kampf, den wir zum Siege gestalten müssen und gestalten werden.

Kurzschluß die Ursache von Buggingen

Bergung der Opfer nicht vor Anfang Juni möglich

Von zuständiger Seite in Karlsruhe wird mitgeteilt, daß ein Vordringen in den Unglücksstollen des Kalibergwerks Buggingen vorläufig nicht möglich ist, da die am Mittwoch vorgenommenen Wetterproben gezeigt haben, daß sich in dem abgeriegelten Teil des Stollens noch Kohlenoxydgase befinden. Die Wetterproben werden nun täglich abgenommen und die chemischen Untersuchungen vom Chemischen Institut der Freiburger Universität durchgeführt. Als Ursache des Unglücks ist einwandfrei Kurzschluß festgestellt worden. Die Bergung der 86 toten Bergknappen ist vor Anfang Juni nicht möglich.

Erzherzog Eugen in Wien

Ohne die geplanten öffentlichen Empfänge — Eintreffen geheimgehalten

Der über 70 Jahre alte Erzherzog Eugen, ein Vetter des Kaisers Franz Joseph, ist nach 15-jährigem Aufenthalt in Basel Donnerstagvormittag in Wien eingetroffen.

Der ursprüngliche Plan, nach dem in Feldkirch, Innsbruck und Salzburg Begrüßungsfeierlichkeiten der Landeshauptleute und Bischöfe und der legitimistischen Verbände stattfinden sollten, war auf den besonderen Wunsch der Regierung aufgegeben worden. Um das Eintreffen des Erzherzogs möglichst geheimzuhalten, wurde vor einigen Tagen halbamtlich die Nachricht verbreitet, daß die Abreise des Erzherzogs vorläufig verschoben worden sei.

Die Nachricht von dem Eintreffen des Erzherzogs war erst in den Abendstunden des Mittwoch bekannt geworden. Auf dem Wiener Westbahnhof hatte sich Donnerstagvormittag der Heeresminister Fürst Schönburg-Hartenstein mit mehreren Offizieren zum Empfang eingefunden. Auch die Legitimisten hatten ihre Anhänger zum Empfang aufgeboten. Erzherzog Eugen begab sich unmittelbar vom Bahnhof in das Haus des Deutschen Ordens. Nach einem mehrtägigen Aufenthalt in Wien wird der Erzherzog sodann endgültig im Ordenshaus des Deutschen Ordens in Gumpoldskirchen in der Umgebung von Wien Wohnung nehmen.

Die Wiener Nachmittagsblätter bringen größere Berichte über den Empfang des Erzherzogs Eugen in Wien. Der Habsburger wurde vom Landesverteidigungsminister Schönburg-Hartenstein am Bahnhof mit einer Ansprache begrüßt. Er sagte u. a.: Von ganzem Herzen heißt heute ganz Oesterreich Ew. Kaiserliche Hoheit in der Heimat willkommen. Mit jubelnder Freude sehen besonders wir alten Kriegssoldaten ihren verehrten und geliebten Feldmarschall wieder. Ew. Kaiserliche Hoheit glückliche Rückkehr soll uns am heutigen Tage ein Symbol bedeuten, daß in dem erneuten Vaterland Oesterreich alle Ungerechtigkeiten getilgt und wieder gutgemacht werden sollen. Sodann entbot der Landesverteidigungsminister den herzlichen Willkommensgruß des Bundeskanzlers Dollfuß.

Zu Zeitungsberichterstattern äußerte sich Erzherzog Eugen nach seiner Ankunft folgendermaßen: Ich bin als Privatmann in die Heimat zurückgekehrt. Ich bin glücklich, meinen Lebensabend in Ruhe in der Heimat zu verbringen. Der erste Gang des Erzherzogs war sodann in die Stephanskirche, wo er einer Messe beiwohnte. Dann stattete er dem Kardinal Innitzer einen Besuch ab.

Die Schweiz will Rußland nicht

Scharfe Schweizer Ablehnung der Aufnahme Rußlands in den Völkerbund

Angesichts der Wahrscheinlichkeit, daß die Anwesenheit des russischen Außenministers Litwinow in Genf in der kommenden Woche zu internationalen Verhandlungen über den Eintritt Rußlands in den Völkerbund und über den russischen Plan eines auf Europa beschränkten gegenseitigen Hilfeleistungswerkes führen wird, beschäftigt sich die schweizerische Presse sehr ausführlich und zum Teil leidenschaftlich mit diesen Fragen und ihre eventuellen Rückwirkungen auf die Schweiz.

Das „Journal de Geneve" läßt sich aus Bern melden, daß man dort wieder von einem diplomatischen Druck auf die Schweiz rede mit dem Ziel, den Widerstand der schweizerischen Regierung gegen den Eintritt Rußlands in den Völkerbund zu überwinden. Gleichzeitig wünsche man — als Voraussetzung für den Eintritt Rußlands — die formale Anerkennung Sowjetrußlands durch die Schweiz. Das Blatt hofft, daß die Bundesregierung im Einklang mit der öffentlichen Meinung der Schweiz fest bleiben werde und lieber selbst den Völkerbund verläßt, als einem derartigen Druck weicht. Die Errichtung einer russischen Gesandtschaft wäre gleichbedeutend mit dem Beginn einer großangelegten sowjetrussischen Propaganda in der Schweiz.

Selbst die sonst immer franzosenfreundliche „Gazette de Lausanne" gibt den Franzosen zu bedenken, daß ein Bündnis Frankreichs mit Sowjetrußland die Engländer veranlassen könne, sich Deutschland wieder stärker zu nähern, was an sich dem Wunsche Macdonalds entspreche. Auch die mühsam verbesserten Beziehungen zwischen Paris und Rom würden dadurch von neuem in Frage gestellt werden.

Das „Berner Tageblatt" überschreibt seinen Leitartikel „Die Schweiz vor folgenschweren Entscheidungen". Das Blatt wendet sich ebenfalls mit großer Schärfe gegen den Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund und gegen die Anerkennung durch die Schweiz. Es befürchtet, daß man im Bundeshaus in dieser Frage doch nicht fest genug bleiben werde. Deshalb erinnert es an die Gefahren, die für die Schweiz erwachsen würden, wenn erst einmal eine sowjetrussische Vertretung in Bern vorhanden sei. Die Sowjetgesandtschaft mit ihrer GPU.-Abteilung könnte in der Schweiz nach Belieben wühlen und ihre Tätigkeit von hier aus nach anderen Ländern ausdehnen.

Beschäftigtenzahl weiter zugenommen

Im April um 640 000 gestiegen

Nach den neuesten Ergebnissen der von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung bearbeiteten Krankenkassenmitgliederstatistik hat die Beschäftigtenzahl im April um rund 640 000 zugenommen. Damit ist ein Beschäftigtenstand von 15 326 000 erreicht, der um 2 628 000 über der Vorjahrsziffer vom gleichen Stichtage und um 3 839 000 über dem Tiefstand der Beschäftigung im Januar 1933 liegt.

Deutlicher noch als in der Entwicklung der Arbeitslosenzahl kommt der große Erfolg der Arbeitsschlacht in den Beschäftigtenziffern zum Ausdruck. Die Arbeitslosenzahl ist vom Jahresbeginn bis Ende April um 1 450 000 gesunken, die Beschäftigtenziffer hingegen um 2 039 000 gestiegen. In keinem Jahre, auch nicht in dem konjunkturgünstigen Jahr 1929, ist die Beschäftigtenziffer in den ersten vier Monaten des Jahres in einem derartigen Umfange gestiegen, wie im Jahre 1934.

Die Zunahme der Beschäftigtenziffer war besonders groß im März (plus 720 000) und im April (plus 639 000), indem die Arbeitslosenzahl um 574 000 und 190 000 gefallen ist. Insgesamt ist die Beschäftigtenziffer in diesen beiden Monaten um 595 000 mehr gestiegen als die Arbeitslosenziffer zurückgegangen ist.

Doch russisch-französisches Bündnis

unter Einschluß der Kleinen Entente?

Während bisher alle französischen Zeitungen leugneten, daß die Begegnung Barthous mit dem Sowjet-Volkskommissar Litwinow in Genf der Vorbereitung eines Bündnisses zwischen den beiden Ländern diente, schreibt die „Ere Nouvelle" in einem Leitartikel offenherzig, es sei für niemanden ein Geheimnis, daß Rußland mit Frankreich und der Kleinen Entente einen gegenseitigen Beistandspakt abschließen wolle. Damit ein solcher Pakt, der die internationale Sicherheit verstärken würde, zustande komme, sei es wünschenswert, daß der Völkerbund, der ein Aufsichtsrecht über alle derartigen Abkommen besitze, vorher die Sowjetunion als Mitglied aufnehme.

Luftthansa-Zeppelin-Dienst nach Südamerika

Am Sonnabend startet das Luftschiff „Graf Zeppelin" mit der Deutschen Luftthansa von Friedrichshafen nach Südamerika. Die planmäßige Postlieferzeit von Deutschland nach Südamerika wird wieder um einen Tag abgekürzt.

Schlagwetterexplosion in Ostoberschlesien

2 Tote, 3 Schwerverletzte

Auf der Annegrube in Pschow wurden durch eine Explosion schlagender Wetter zwei Bergleute getötet und drei schwer verletzt.

Italienische Warnungen

Der italienische Senator Davanzati spricht in Brüssel — Bedeutsame Erklärungen zur Abrüstungsfrage

Ueber die Außenpolitik Mussolinis sprach der Direktor der Tribuna Senator Davanzati vor einem Kreis ausländischer Diplomaten und belgischer Politiker, darunter der belgische Außenminister Hymans. Die Ausführungen Davanzatis, der insbesondere den italienischen Standpunkt in der Abrüstungsfrage behandelte, begegneten, wie das Echo in der Morgenpresse zeigt, großem Interesse.

Senator Davanzati übte an den Genfer Methoden Kritik und warf dem Völkerbund insbesondere vor, daß er in der Vergangenheit fast ausschließlich ein Instrument von Versailles gewesen sei. Was die Abrüstungsfrage angehe, so sei es eine

Tatsache, daß die Siegerstaaten weder zu Lande noch zu Wasser noch in der Luft abgerüstet hätten. Darum habe Mussolini erklärt, daß man Deutschland eine gewisse Aufrüstung zugestehen müsse.

Wenn jetzt ein Abkommen auf dieser Grundlage nicht zustande komme, so werde sich Deutschland als von jeglicher Verpflichtung entbunden ansehen und werde sich der Fesseln für seine Rüstungsverstärkung entledigen. Die Sicherheitsgarantien, die Frankreich fordere, könnten nur dann gewährt werden, wenn ein internationales Rüstungsabkommen zustandekomme.

Im anderen Falle müßten England und Italien sich die Frage vorlegen, ob sie die Sicherheitsgarantien, die sie im Locarno-Vertrag übernommen hätten, noch weiter gewähren könnten.

Diese letztere Bemerkung dürfte ihren Eindruck auf die belgischen Zuhörer nicht verfehlt haben, denn es ist bekannt, daß die belgische Außenpolitik in den Locarno-Verträgen einen Grundpfeiler der Sicherheit Belgiens erblickt. La Nation Belge schreibt, diese Erklärungen des italienischen Senators seien eine Warnung, deren Ernst man nicht noch besonders zu unterstreichen brauche.

Die Tagesordnung der Ratstagung

Die am Donnerstag veröffentlichte Tagesordnung der am 30. Mai beginnenden 80. (außerordentlichen) Tagung des Völkerbundsrates enthält vorläufig folgende drei Punkte:

1. Der Streit zwischen Bolivien und Paraguay;
2. Vorbereitende Maßnahmen im Hinblick auf die Volksabstimmung im Saargebiet;
3. Zwischenfälle an der ungarisch-südslawischen Grenze.

Bei dem letztgenannten Punkt handelt es sich um die am 12. Mai, also kurz vor Beginn der letzten Ratstagung eingereichte ungarische Note, deren Behandlung aus formalen Gründen zurückgestellt worden war.

Dokumentenveröffentlichungen in Genf

Zur Vorbereitung der Sitzung des Büros der Abrüstungskonferenz läßt der Präsident der Konferenz einen Nachtrag zu seiner am 9. April veröffentlichten Zusammenfassung der bis dahin gewechselten Noten und Denkschriften über die Abrüstungskonferenz erscheinen. Die Denkschrift der Neutralen vom 14. April, das deutsche Exposé vom 16. April, das Schreiben Simons an den französischen Botschafter vom 10. April und das französische Memorandum vom 17. April werden ohne eigene Stellungnahme Hendersons analysiert.

Ministerrat in Paris

Der französische Ministerrat, der Donnerstagvormittag zusammengetreten ist, hat einem Bericht des Außenministers über die Haltung der Abordnung bei der letzten Völkerbundsratssitzung in Genf angehört und den Sinn der Erklärungen Barthous gebilligt, die er in der Kammer in Beantwortung der außenpolitischen Anfragen abgeben wird. Die Anfragen stehen auf der Tagesordnung der Freitags-Sitzung der Kammer.

Das französische Blaubuch veröffentlicht

Der französische Außenminister hat am Donnerstagabend das angekündigte Blaubuch über die Verhandlungen über die Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen veröffentlicht. Das Blaubuch enthält 24 Schriftstücke aus der Zeit vom 14. Oktober 1933 bis zum 17. April 1934, die im wesentlichen bekannt sind.

Verbot des NSDFB in Frankfurt aufgehoben

Der Polizeipräsident von Frankfurt am Main gibt bekannt: Nachdem der Kreisverbandsführer des NSDFB, Janecke, eine Erklärung darüber abgegeben hat, daß er die Verantwortung dafür übernimmt, daß der Kreisverband des NSDFB (Stahlhelm) Frankfurt a. M. sich genau an die in den Anordnungen des Bundesführers enthaltenen Kompetenzen halten wird, hebe ich das für den Polizeibezirk Frankfurt a. M. verhängte Verbot des Auftretens des NSDFB in der Oeffentlichkeit oder in Versammlungen sowie des Tragens der Bundesuniform hiermit wieder auf.

Milliarden für Frankreichs Rüstung

Beratungen im Heeresausschuß der französischen Kammer

Der Finanzausschuß der französischen Kammer hatte den Wunsch geäußert, die Ansichten der Ausschüsse, die für die Landesverteidigung zuständig sind, kennenzulernen, um die nötigen Unterlagen für seine Stellungnahme zu den neuen Krediten für bestimmte, die Landesverteidigung betreffende Arbeiten zu erhalten.

Der Heeresausschuß ist daher Donnerstag vormittag zusammengetreten, um sich mit dieser Angelegenheit zu befassen. Der Vorsitzende des Ausschusses, Oberst Fabry, erstattete Bericht über seine Reise in das Grenzgebiet, wo eine Verteidigungslinie geschaffen werden solle, um die bereits abgeschlossenen Arbeiten zu ergänzen und um vor allem die Lücke bei Montmedy zu schließen und die französisch-saarländische Grenze in Verteidigungszustand zu setzen. Der Ausschuß nahm noch von den Plänen für die Errichtung von Kasematten und für die großen Arbeiten zwischen Longuyon und Margut im Anschluß an das Waldgebiet der Ardennen und ferner längs der saarländischen Grenze Kenntnis. Die Kredite, über die der Ausschuß sich zu äußern hatte, betragen 1 175 000 000 Franken. 8 000 000 davon stellten eine Ueberschreitung bereits bewilligter Kredite dar. Der Rest ist vorgesehen für Arbeiten, die erst vergeben und in Angriff genommen werden können, wenn das Gesetz vom Parlament verabschiedet worden ist.

Der Heeresausschuß hat sich einstimmig für die Vorschläge der Regierung ausgesprochen. Es ist anzunehmen, daß der Marineausschuß und der Luftfahrtausschuß für die ihr Gebiet betreffenden Kredite ähnlich Stellung nehmen werden.

Unterschlagung oder Provokation?

Angeblicher Dokumentendiebstahl im Saargebiet

Pariser Meldungen zufolge zeigt man sich dort äußerst erregt über einen angeblichen Diebstahl, der nach der ersten Lesart im Archiv der französischen Grubenverwaltung in Saarbrücken, nach späteren Meldungen in der Direktion der Domanialschule Friedrichsthal verübt worden sei. Es sollen aus dem Büro der Verwaltung der französischen Schulen Akten entfernt worden sein. Dieser zuerst nicht besonders beachtete Vorfall wird bemerkenswerter Weise von der gesamten Pariser Presse mit sehr heftigem Eifer groß aufgemacht,, um den Beweis zu erbringen, daß die Polizei im Saargebiet angeblich nicht ausreiche und eine „neutrale" Polizeitruppe notwendig sei. Diese Vorstöße liegen natürlich ganz in der Richtung der bekannten französischen Bestrebungen.

Die darauf angestellten Nachforschungen haben ergeben, daß als mutmaßliche Täter drei naturalisierte Franzosen namens Regneri, Scherer und Mäs in Frage kommen, die bisher zu den vertrautesten Mitarbeitern des Herrn Roullier gehörten und in den nächsten Tagen ihren Dienst in der französischen Armee antreten sollten. Als Entgelt für bisher treugeleistete Dienste hatten sich diese drei von Herrn Roullier 100 Franc und von dem Divisionär der Grube Maybach 200 Franc geliehen, die sie aber in der Eile offenbar vergaßen, zurückzuerstatten. Es liegt also offensichtlich eine Unterschlagung durch bisherige Treuhänder der französischen Verwaltung selbst oder aber eine beabsichtigte Provokation vor.

Die „Saarbrücker Zeitung" versieht ihre Pariser Meldungen über den Dokumentendiebstahl mit folgendem Nachwort: „Sind die Akten überhaupt gestohlen worden? Diese Frage ist nicht unberechtigt. Es gibt da eine andere Lesart, und die ist nicht eben unwahrscheinlich. Braucht man einen neuen „Fall"? Der Eifer, mit dem sich die französische Presse der Angelegenheit annimmt und sie politisch ausspielt, ist jedenfalls höchst verdächtig. Ob nun Diebstahl oder „Diebstahl" vorliegt?"

Politische Kreise im Reich und im Saargebiet hätten es jedenfalls nicht nötig, neues Material über die französischen Domanialschulen beizubringen, über die man ja sattsam Bescheid weiß.

Das ist die Saar!

Die Einwohner von Saarlouis zeigen einer französischen Reisegesellschaft ihre deutsche Gesinnung

Die Bevölkerung der Stadt Saarlouis hat einer Reisegesellschaft französischer Ausflügler in Stärke von etwa 40 Personen, die zum größten Teil aus Studenten bestand, in den Nachmittagsstunden des Mittwoch einen Empfang bereitet, der ihr zweifellos noch länger in den Ohren klingen wird. Mit zwei Autobussen der französischen Grubenverwaltung kamen die Herrschaften auf dem Marktplatz an, wo ihnen der Reiseführer in französischer Sprache kurz die Geschichte der Stadt Saarlouis erläuterte. Seine „Rede" gipfelte in der Feststellung: „Saarlouis war, ist und bleibt französisch". Der ungewohnte Besuch hatte eine große Zahl von Saarlouisern angelockt. Ein zufällig anwesender Student übersetzte die Worte des Franzosen, worauf die Bevölkerung die Reisegesellschaft über ihre deutsche Gesinnung keinen Augenblick im Zweifel ließ. Die Franzosen begaben sich darauf in ein Restaurant zum Mittagessen. Hunderte von Menschen hatten sich rasch vor dem Hause angesammelt. Eine Musikkapelle holte ihre Instrumente herbei und veranstaltete ein vaterländisches Platzkonzert. Als sie das Deutschlandlied, das Horst-Wessel-Lied und das Saarlied spielte, stimmte die Menge spontan in den Gesang der Hymnen ein. Inzwischen waren an sämtlichen Fenstern der umliegenden Häusern die Hakenkreuzfahnen und die schwarz-weiß-roten Fahnen in großer Zahl herausgehängt worden. Ein riesiges Schriftband trug die Inschrift: „Die Saar bleibt deutsch". Diese unvorbereitete nationale Kundgebung der treudeutschen Saarlouiser muß den Franzosen gehörig den Appetit verdorben haben; denn sie verschwanden so rasch wie möglich in ihren Kraftwagen in Richtung Fraulautern und bezogen schließlich Quartier auf der Grube Duhamel. Bei der Abfahrt der Autobusse schmetterte die Kapelle unter dem Grinsen der Bevölkerung das Lied: „Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus".

Sympathiekundgebungen für Prinz von Pleß

Wie gemeldet, wurde am Mittwochvormittag Prinz von Pleß nach Verbüßung seiner dreiwöchigen Haftstrafe aus dem Gefängnis entlassen. Vor dem Gerichtsgefängnis, in den Straßen und auf dem Ring in Pleß hatte sich eine größere Menschenmenge angesammelt, die den Prinzen mit Zurufen begrüßte. Am Eingang zum Schloß wurde Prinz von Pleß von dem Abgeordneten Rosumek im Namen des deutschen Volksbundes, dessen Präsident Prinz von Pleß ist, begrüßt. Auch ein Vertreter der Jugend sprach Begrüßungsworte. Prinz von Pleß dankte für die ihm zuteil gewordenen Ehrungen.

Wie die Kattowitzer Zeitung berichtet, schritt die Polizei auf dem Ring in Pleß mit großer Energie ein und gebrauchte verschiedentlich den Gummiknüppel, um die Menge zu zerstreuen. Auch von außerhalb hatten sich zahlreiche Deutsche auf den Weg nach Pleß gemacht, um der Haftentlassung des Prinzen von Pleß beizuwohnen. Die Polizei, die zum Teil mit Stahlhelmen ausgerüstet war, hatte jedoch die nach Pleß führenden Straßen abgesperrt und zwang, wie die Kattowitzer Zeitung weiter berichtet, alle Fußgänger, zum Teil unter Anwendung des Gummiknüppels, zur Umkehr. Soweit bisher bekannt geworden ist, sind ernstere Zwischenfälle nicht zu verzeichnen

Flämisch Gerichtssprache in Flandern und Brüssel

Deutsch als Amtssprache in Eupen-Malmedy anerkannt

Die belgische Kammer hat am Mittwoch die erste Lesung des Gesetzentwurfs über die Anwendung der Amtssprache bei den belgischen Gerichten beendet. Die zweite Lesung findet in der nächsten Woche statt. An der Annahme des Gesetzentwurfs durch das Parlament ist nicht mehr zu zweifeln.

Das Gesetz ist insbesondere für die Flamen von größter Bedeutung, die damit einen neuen Erfolg in ihrem zähen Kampf um die Durchsetzung ihrer völkischen Forderungen im belgischen Staat buchen können. Nachdem es den Flamen bereits früher gelungen war, ihrer Sprache in der Verwaltung, im Unterricht und teilweise auch im Heer die Gleichberechtigung mit der französischen Sprache zu sichern, haben sie nunmehr auch bei den Gerichten ihre Forderungen durchgesetzt. Bei den Flamen herrscht darüber begreiflicherweise größte Befriedigung. Flämisch wird künftig in Flandern die offizielle Gerichtssprache sein. Die Aussprache bestätigte abermals, daß der Einfluß des Flamentums auch in der Hauptstadt Brüssel zusehends stärker geworden ist. Dieser Tatsache trägt auch das neue Gesetz insofern Rechnung, als das Flämische auch an den Brüsseler Gerichten gleichwertig neben dem Französischen in Zukunft zugelassen wird.

Schließlich sei noch erwähnt, daß auch im deutschsprachigen Gebiet von Eupen-Malmedy das Deutsche als Amtssprache anerkannt wird.

250 Tote?

Bergrutschkatastrophe in Kwantung

Bei einem Bergrutsch in Loktschang in der Provinz Kwantung haben, wie befürchtet wird, 250 Menschen das Leben eingebüßt. Eine Seite des Kaiman-Berges stürzte plötzlich ein und verschüttete ein Dutzend Dörfer. Die in den benachbarten Fluß rollenden Fels- und Erdmassen verursachten eine hohe Flutwelle, die Hunderte von Booten zum kentern brachte. Nach dem großen Erdrutsch zeigte sich die merkwürdige Erscheinung, daß das von den Erdmassen zusammengedrängte Wasser an der einen Seite des Berges wie ein Wasserfall hervorquoll.

Aufnahme ehemaliger Freimaurer in die Deutsche Arbeitsfront

Das Organisationsamt der Deutschen Arbeitsfront gibt folgende Anordnung vom 24. Mai 1934 über die Aufnahme ehemaliger Freimaurer in die Deutsche Arbeitsfront bekannt:

Ehemalige Angehörige von Freimaurer-Logen können als Mitglieder in die Deutsche Arbeitsfront aufgenommen werden, wenn sie schriftlich die eidesstattliche Versicherung abgeben, daß sie irgendwelchen Nachfolgeorganisationen der früheren Logen nicht angehören.

Die Bekleidung von Führerstellen in der Deutschen Arbeitsfront durch ehemalige Freimaurer ist unzulässig.

Die vorstehende Anordnung gilt auch für alle bisher schon in die Deutsche Arbeitsfront aufgenommenen Mitglieder.

Die Fahne der Deutschen Arbeitsfront

Das Propaganda- und Presseamt der Deutschen Arbeitsfront gibt folgende Anordnung bekannt: In Ergänzung der früheren Anordnung über die Fahne der Deutschen Arbeitsfront und Absatz 14 der Dienstordnung der DAF wird hiermit bestimmt: Berechtigt, die Fahne der DAF mit Spitze und Metallschild zu führen, sind bis auf weiteres die Ortsgruppen der DAF und die Betriebe über 200 Mann. Das schwarze Zahnrad im weißen Feld darf nicht durchbrochen sein. Genau wie beim Abzeichen der DAF muß auch das Zahnrad in den Fahnen 14 Zähne haben. Die Originalfahnen können von der Reichszeugmeisterei bezogen werden. Es ist dafür Sorge zu tragen, daß bis zum 16. Juni, dem Beginn der sechswöchigen Propagandaaktion der DAF, wenigstens die Ortsgruppen unter den Fahnen der DAF marschieren. — (gez.) Busch, Leiter des Presse- und Propagandaamtes der DAF.

Lohnzuschüsse aus öffentlichen Mitteln

In einem Rundschreiben an die Regierungen der Länder wendet sich der Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen und dem Reichswirtschaftsminister gegen die Versuche örtlicher oder regionaler Stellen, Neueinstellungen von Arbeitslosen in der Privatwirtschaft durch Gewährung von Lohnbeihilfen aus öffentlichen Mitteln zu fördern. Durch ein solches Verfahren würden keine zusätzlichen Absatzmöglichkeiten und somit — gesamtwirtschaftlich gesehen — auch keine zusätzliche Arbeitsgelegenheit geschaffen, vielmehr trete nur eine ungesunde Verschiebung der Wettbewerbsgrundlagen zu Gunsten der mit Zuschüssen bedachten Betriebe ein. Den durch die Lohnbeihilfen ermöglichten Neueinstellungen ständen also Entlassungen in anderen Bezirken, in denen keine Lohnbeihilfen gezahlt würden, gegenüber. Auch sei es zweifelhaft, ob das Verfahren wirklich eine Entlastung der beteiligten Fürsorgeträger mit sich bringe, da im Einzelfall nicht einwandfrei entschieden werden könne, ob die Einstellungen nicht auch ohne die Gewährung von Lohnbeihilfen erfolgt wären.

Aus diesen Gründen ersucht der Reichsarbeitsminister die Regierungen der Länder, Versuchen mit Lohnbeihilfen aus öffentlichen Mitteln in jedem Fall entgegenzutreten.

Mexikos Arbeiterschaft dankt für Trotzki

Wie die Associated Preß aus Vera Cruz meldet, hat die Absicht einiger kommunistischer Studenten, Trotzki die Aufenthaltserlaubnis in Mexiko zu erwirken, schärfste Proteste seitens der mexikanischen Arbeiterschaft hervorgerufen. Die Arbeiterschaft beschloß, die Regierung zu ersuchen, den Vorschlag abzulehnen. Trotzkis Besuch sei den mexikanischen Arbeitern durchaus unerwünscht.

Wieder Krieg in Arabien?

Nachdem der Waffenstillstand im arabischen Krieg am 21. Mai abgelaufen war, sollte tagsdarauf der Friedensvertrag unterzeichnet werden. Da aber Ibn Saud bezweifelt, daß der Imam von Yemen die Bedingungen auch erfüllt, hat er seine Söhne beauftragt, die Feindseligkeiten am Donnerstag, 24. Mai, wieder aufzunehmen, sofern man seinen Verpflichtungen nicht nachkommt. Die Friedensabordnung von Yemen und die muselmanischen Unterhändler haben den Imam gebeten, die Friedensbedingungen genauestens zu erfüllen.

Wie aus Moskau gemeldet wird, wird als Nachfolger des nach Berlin versetzten Botschafters Suritz in Ankara der ehemalige Stellvertreter des Außenkommissars, Karachan, genannt.

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Freitag den 25. Mai 1934

Auch den Rasen pflegen!

Durch das häufige Schneiden werden an das Gras hohe Anforderungen gestellt. Düngung muß nachhelfen. Gibt man Dungerde, dann rechnet man auf etwa 200 bis 300 Quadratmeter Fläche einen Kubikmeter Dungerde. Die beste Art, den Rasen zu düngen, besteht darin, daß man im Spätherbst und Winter verwesten Stallmist aufbringt und ihn gleichmäßig verteilt. Dieser Mist ist dem für Rasendüngung beliebten Kompost vorzuziehen, weil die darin enthaltenen Unkrautsamen und kleinen Steine unerwünscht sind. Wo es an Stallmist fehlt, nehme man kompostierten Torfmull mit Kuh- oder Geflügeldünger, Hornmehl, feine Hornspäne bilden geeigneten Ersatz. Das Ausstreuen kann ohne Gefahr im Frühjahr und Sommer geschehen.

Vom Walzen, Gießen und Wässern

Viel wesentlicher, oder doch mindestens nicht minder wichtig, ist neben dem Schnitt und der Düngung das Walzen und ganz besonders das Gießen oder Spritzen. Es muß dabei Aufgabe sein, die Teile, die durch ihre Lage ein größeres Wasserbedürfnis vermuten lassen, reichlicher mit Wasser zu versorgen, als die halb- und ganzschattigen Lagen. Das Spritzen in heißer Zeit tagsüber ist zu vermeiden. Die Wasserverteilung sei gleichmäßig und leicht herabfallend. Gründliches und durchdringendes Wässern in Zeitabständen ist besser als oberflächliche Arbeit an jedem Tage.

Die Rasenkanten besonders pflegen! Einen besonderen Teil der Rasenpflege bilden die Rasenkanten. Diese in guter Ordnung zu halten, ist etwas schwieriger. Es muß aber geschehen, denn nichts wirkt häßlicher, als eine gepflegte Grünfläche mit liederlicher Kantenführung. Der Rasen bildet den Teppich. Ist dieser ausgefranzt, dann taugt er nichts. So ist's auch mit den unschönen Wegekanten. Daher sollten die Kanten nicht viel höher liegen als der Weg. E. K.

Vom Wetter

Wettervoraussage für Freitag: Nach meist kalter Nacht strichweise mit Frostgefahr schwache Luftbewegung aus westlichen bis nordwestlichen Richtungen und dabei überwiegend heiter. Nur zeitweise etwas stärker bewölkt. Temperaturen weiter ansteigend.

Voraussichtliche Weiterentwicklung: Fortbestand der Schönwetterlage. Starke Temperaturgegensätze zwischen Tag und Nacht.

÷ **Der Urbanstag,** der auf den 25. Mai fällt, ist von altersher für den Bauer und Weinbauer von großer Bedeutung. Bekannt ist die Bauernregel: Urban gibt den Rest, wenn Servaz noch was übrig läßt. Denn: Der Urban ist gar streng fürwahr. Hat Urban gut Wetter und Vit starken Regen, dann bringts den Bauern großen Segen. Der Weinbauer hält sich an die Regeln: Nachdem der Urban pflegt zu sein, so glaubt man, daß gerät der Wein. Am Urbanstag Regen, für den Winzer kein Segen. Wenn Urban kein gut Wetter hält, das Weinfaß in die Pfütze fällt. Pankraz und Urban ohne Regen, bringt dem Weine großen Segen.

× **Glück beim Unglück** hatte gestern die 9jährige Schülerin Hedwig L. aus der Beckestraße, die beim Ueberschreiten der Hagener Straße von einem Motorradfahrer, dessen Herannahen das Kind wahrscheinlich übersehen hatte, angefahren wurde. Das Kind wurde heftig zu Boden geschleudert, kam aber wie durch ein Wunder mit leichter Hautverletzungen im Gesicht davon.

÷ **Die Helden,** die im Krieg und Frieden im Dienst der Fliegerei für ihr Volk starben, mahnen uns zur ernsten Weiterarbeit. In ihrem Geiste unsere Jugend zu erziehen, ist eine große und schöne Aufgabe.

÷ **Reichssammlung der Heilsarmee.** Die zuständigen Behörden haben der Heilsarmee für ihre gemeinnützige Arbeit im Reichsgebiet folgende Sammlung genehmigt: Am Sonnabend, dem 26. und Sonntag, dem 27. Mai Büchsensammlung auf Straßen und Plätzen, am anschließenden Sonntag, Montag und Dienstag Haussammlung. Da infolge der Durchführung der Hilfswerke der N.S.V. die sonst üblichen Sammlungen der Heilsarmee ausfallen mußten, bittet die Heilsarmee herzlich, diese Sammlung zur Fortführung ihrer segensreichen Arbeit in ganz Deutschland nach besten Kräften zu unterstützen. Auch können Spenden unter Postscheckkonto Berlin Nr. 2463 überwiesen werden.

÷ **Handwerk und Einzelhandelsrolle.** Die Handwerkskammer zu Arnsberg schreibt: Trotz wiederholter Veröffentlichung besteht in Handwerkskreisen immer noch Unklarheit darüber, ob ein Handwerker verpflichtet ist, der Aufforderung der Einzelhandelsvertretung der Industrie- und Handelskammer beizutreten, nachzukommen oder nicht. Die Grundlage für die Eintragung in die Einzelhandelsrolle der Industrie und Handelskammer ist das Gesetz vom 28. 12. 33. Diesem Gesetz zur Folge kommt eine Zugehörigkeit zur Einzelhandelsvertretung (Eintragung in die Einzelhandelsrolle) sowie eine Beitragserhebung zu der Einzelhandelsvertretung für Personen, die in die Handwerksrolle eingetragen sind, nicht in Frage. Das gilt sowohl für Handwerker, die nur ihr Handwerk ausüben als auch für solche, die neben ihrem Handwerk einen Handel mit nicht selbst hergestellten Erzeugnissen betreiben In die Handwerksrolle eingetragene Handwerker gehören demnach auch dann nicht zur Einzelhandelsvertretung der Industrie- und Handelskammer, wenn ihr Betrieb ein gemischter ist.

÷ **Unsere aktuelle Bilderschau** in den Schaukästen der Fa. Fraus bringt: Ueberführung der verunglückten Ballonfahrer Dr. Schrenck und Masuch in die Heimat; Der VDA. marschierte zu Pfingsten in Mainz und Trier auf; Jungfliegertreffen auf der Rhön; Ministerpräsident Goering besucht Belgrad und Athen; Der „Graf Zeppelin" berührt auf seiner Deutschlandfahrt die Reichshauptstadt Berlin; In Hoppegarten wird der Jubiläumspreis ausgetragen; Internationales Abschlußturnier auf dem Rot-Weiß-Platz in Berlin; Flachrennen in Longchamp (Frankreich).

Ein neuer Brieftauben-Preisflug

Die Strecke Gardelegen-Schwerte (ca. 290 km) in 4½ Stunden durchflogen!

Schwerte, 25 Mai. Wiederum kann die programmäßige Durchführung eines größeren Taubenpreisfluges der Schwerter Reisevereinigung registriert werden. Mit der stattlichen Zahl von insgesamt 1576 eingesetzten Brieftauben wetteiferten die Züchter miteinander um 316 zur Verteilung kommende Flugpreise. Um 10,30 Uhr vormittags erfolgte in Gardelegen der wohlgelungene Auflaß. Was die meisten Züchter wohl nicht vorausahnten — ein Hurraflug — trat ein. Schon nach einer Zeitdauer von 4 Stunden 14 Minuten konnte mit einer Durchschnittsfluggeschwindigkeit von 1130,2 Metern in der Minute die Ankunft der ersten Preistaube um 14.44:50 Uhr gemeldet werden. Innerhalb weniger Minuten fand die Preisverteilung ihr Ende (Schluß um 15.06:22 Uhr). Besonders sind die erzielten Flugleistungen hervorzuheben. Die Strecke Gardelegen—Schwerte entspricht nämlich einer Entfernung von etwa 290 km. Luftlinien-Entfernung. —

Nachstehend geben wir noch die zehn zuerst eingetroffenen Siegertauben bekannt, die konstatiert sind von den Züchtern: Kebekus „Heimattreu" Schwerte; Möllmann „B.T.Z.V." Schwerte-Ost; Kebekus „Heimattreu" Schwerte Kebekus „Heimattreu" Schwerte; Justus „Auf zum Ruhrtal" Schwerte; Kißler „Blitz" Schwerte; Ringe „Freiheit" Westhofen; Scherz „Heimattreu" Schwerte; Baade „B. T. Z. V." Schwerte-Ost; W. Osthoff „Ueber Berg und Tal" Wanne.

Vorschau für Sonntag, den 27. Mai 1934.

Ein Verbandsmedaillenflug kommt zur Durchführung! Die Flüge bis 300 Kilometer sind erledigt und das Reisen der „Kanonen" für Mittel- und Weitstrecken beginnt. Große Bedeutung ist der taubensportlichen Veranstaltung am kommenden Sonntag ab Stendal (ca. 320 Kilometer) beizumessen insofern, als es die einzige dieser Art ist, die vom Verband deutscher Brieftaubenzüchter-Vereine E. V. der hiesigen R.-V. als Verbands-Medaillenflug für 1934 zuerkannt wurde. Mit einer Serie von drei vorher zu bestimmenden Tauben ist es den Züchtern vorbehalten, sich an dem Wettbewerb um die Vergebung der bronzenen Medaillen zu beteiligen. Für die erfolgreichsten 8 Dreier-Serien mit der besten Gesamtflugleistung kommen diese Verbands-Auszeichnungen zur Verteilung. „Gut Flug!"

Postausstellung im Ruhrtal-Museum im alten Rathaus in Schwerte

Schwerte, 25. Mai. Vom 25. 5. bis 3. 6. ist im Museum die 3. Sonderausstellung „Postwesen" zu sehen.

Die Entwicklung des Briefes, vom mit Boten beförderten Pergament bis zur Zeppelin-Flugpost wird gezeigt. Alte Landkarten mit den Postwegen vor 120 Jahren, Postquittungen, Briefe mit Unterschriften vom Großen Kurfürst, Bismarck u. a.

Die Entwicklung der Schwerter Ansichtspostkarten, Karten zu besonderen Anlässen, Kriegskarten und die Inflationszeit ist in großer Zahl vertreten.

In Lebensgröße hält der letzte Postillon mit seinem Horn in diesem Reiche Wacht.

Heute abend auf nach Schwerte-Ost

Schwerte, 25. Mai. Für heute abend lautet die Parole für alle Volksgenossen: Auf nach Schwerte-Ost! Hier spricht im Saal der Gaststätte Kreinberg (Inh.: Heinz Axer), der bekannte Partei- und NSBO-Redner Rechtsanwalt Dr. Rüberg aus Menden. Der Redner wird die gegenwärtige politische Lage, die uns alle beschäftigt, beleuchten und auch gegen die Mießmacher zu Felde ziehen. Diese Kundgebung findet nicht nur für die Bevölkerung von Schwerte-Ost statt, sondern auch für alle Partei- und NSBO-Mitglieder, sowie deutschdenkenden Volksgenossen aus Schwerte Stadt. Da längere Zeit keine nationalsozialistische Kundgebung in Schwerte stattgefunden hat, so wird diese Versammlung von allen echten Nationalsozialisten mit besonderer Freude begrüßt. Zudem kann man damit einen schönen Maiabendspaziergang zur Kreinberghöhe verbinden. Die Kundgebung beginnt um 20 Uhr. Der Unkostenbeitrag beträgt nur 10 Pfennig. **Auf nach Schwerte-Ost!**

Landrat Dr. Storck

in den Kulturausschuß des Deutschen Gemeindetages berufen.

Iserlohn, 25. Mai. Der Herr Reichsminister des Innern hat auf Vorschlag des Vorsitzenden des Deutschen Gemeindetages, Oberbürgermeister Fiehler-München, Herr Landrat Dr. Storck in Iserlohn in den Kulturausschuß des Deutschen Gemeindetages berufen. Der aus 19 Mitgliedern bestehende Kulturausschuß des Deutschen Gemeindetages hat die Aufgabe, bei der Förderung der Pflege der deutschen Kultur und Kunst, soweit sie Angelegenheit der Gemeinden und Gemeindeverbände ist, mitzuwirken. Außer den Präsidenten bzw. Mitgliedern der Reichs-Theaterkammer, des Deutschen Bühnenvereins und der Reichsmusikkammer gehören dem Kulturausschuß die Leiter der Kunst- und Kunstpflege führender deutscher Städte und Gemeinden an, so z. B. neben Vertretern der Städte Berlin, München, Dresden und Düsseldorf der Oberbürgermeister von Bayreuth und der Gemeindevorsteher von Oberammergau.

÷ **Die schönste Zeit des Jahres** beginnt nicht mit der Rosenblüte, sondern mit jenen Tagen, wo viele Stauden (Rittersporn, flieg. Herz, Akelei) und andere dekorative Gartenblumen (Schwertlilie, Päonie, Rhododendron) blühen und wo auch Kastanie, Rotdorn und Flieder in herrlichster Fülle prangen. Von der Kindheit her haben wir diese köstlichen Tage auch als jene Zeit bildlich in der Erinnerung, da auf die frische Wäsche des Bleichplans die jungen Birnenfrüchte knallen, die bunten Gartenprimel in üppigster Entfaltung stehen und die Gewürzkräuter in der Mittagssonne berauschend duften. Der Kuckuck ruft im Walde; Maiwuchs leuchtet, und die zarten Farnwedel schaukeln mit noch eingerollten Spitzen. Hoch schießt das Korn auf, aus dem das Rebhuhn schrill hervorflattert. Wunderbare Tage sind gekommen, und manchem Naturfreund geht das Herz in reinster Freude auf!

÷ **Unser lieblich duftendes Maiglöckchen,** das nicht nur in den Laubwäldern Europas, sondern auch in Nordasien und Nordamerika wild wächst und auch vom Kunstgärtner kultiviert wird, besitzt medizinische Eigenschaften. Früher wurde die Maiglöckchenwurzel gegen Epilepsie und Herzkrankheiten verwendet, und aus den bitter und scharf schmeckenden Blüten bereitete man „Maiblumenessig" gegen Kopfschmerzen. Auch ein „Niespulver" wurde aus den getrockneten Blumen hergestellt. Maiblumen oder „Schauken" — wie man auf dem Lande sagt — enthalten das Glykosid Convallamarin, und es ist nicht ungefährlich, solche Blumenstengel in den Mund zu nehmen oder mit ungewaschener Hand, die einen Maiglöckchenstrauß hielt, das Butterbrot zu verzehren. Kinder sind darauf hinzuweisen!

÷ **75 prozentige Fahrpreisermäßigung zum Reichskriegertag in Kassel.** Um die Teilnahme an dem vom 5. bis 7. Juli dieses Jahres in Kassel stattfindenden 5. Reichskriegertag zu erleichtern, hat die Reichsbahn für die Benutzung der Sonderzüge ine 75 prozntige Fahrpreisermäßigung in Aussicht gestellt, jedoch unter der Voraussetzung, daß jeder Sonderzug von mehr als 100 Personen besetzt ist. Auf Grund der bereits jetzt vorliegenden Anmeldungen und der durch die Fahrpreisermäßigung der Reichsbahn zu erwartenden starken Beteiligung rechnet man in Kassel damit, daß dort mehr als 200 000 Fremde zum Reichskriegertag versammelt sein werden.

Idee und Inhalt von Hellmuth Ungers „Opferstunde"

Zur Aufführung am Sonntag, den 3. Juni 1934, abends 8 Uhr im „Reiche des Wassers".

Schwerte, 25. Mai. Bei Hellmuth Ungers „Opferstunde" handelt es sich um ein eindrucksvolles bevölkerungspolitisches Volkslehrstück, das bereits in Berlin mit bestem Erfolge uraufgeführt wurde. Für dieses Schauspiel setzt sich das dem Propaganda-Ministerium unmittelbar unterstellte „Aufklärungsamt für Bevölkerungspolitik und Rassenfrage" stärkstens ein, besonders im Hinblick auf das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses. Es ist ein Stück, aus dem Herzen des Arztes geschrieben, diktiert von dem Gefühl sittlicher Verpflichtung zu Volk und Staat. Der tragende Grundgedanke von der erbbiologischen Verantwortung gegenüber den kommenden Geschlechtern wird in eine lebendig schlichte und darum ansprechende Form gekleidet. Die dichterische Fähigkeit des Verfassers, zu der einer lebensvollen Erfassung seiner Menschen hindrängt, hebt das Drama weit hinaus über das übliche Niveau eines Lehr- und Werbestückes. Hier wird die Bühne im hehrsten Sinne zu einer „moralischen Anstalt", von deren Rampen herunter die Gedanken der neuen Zeit in Wort und Handlung dem Volke verkündet werden.

Inhaltlich gesehen, geht es darum, daß sich zwei Menschen, die einander herzlich zugetan sind, bis zu dem Entschluß des Eheverzichtes durchdringen müssen, weil sie plötzlich zu der unabwendbaren Erkenntnis ihres kranken Erbgutes kommen. Ein so mütterlicher Mensch wie Hilde Bergmann, die jahrelang verwahrloste, uneheliche Mutter pflegte und sich auf die eigenen unbändig freute, wird mit unerbittlicher Folgerichtigkeit bis zu der entsagungsvollen Einsicht geführt, daß ihr Kinder, Familie und für sie deshalb auch Ehe auf immer versagt bleiben müssen, weil die latente, lauernde Gefahr der Geistesgestörtheit in ihrem Blute umgeht. Ihr Verlobter Fritz Reit, der einst auf den erbbiologischen Wissensgebieten ihr Lehrmeister war, muß als Nationalsozialist und Arzt seinen bisherigen Anschauungen getreu ebenfalls den Weg des Opfers und Verzichtes gehen. So werden Vererbung und Erbpflege aus zukunftsentscheidende Verpflichtungen in den Mittelpunkt des einzelnen Menschenschicksals und der allgemeinen Staatspolitik gerückt.

Wir haben als Heutige zwar keine Verantwortung für die Vergangenheit, wohl aber für die Zukunft.

Das packende Schauspiel wird von Mitgliedern des Hagener Stadttheaters aufgeführt. Der Eintrittspreis beträgt nur 60 Pfg., der Platz auf den ersten fünf Stuhlreihen kostet 1 Mk. Karten sind ab morgen im Vorverkauf zu haben in der Buchhandlung Braus und im Zigarrengeschäft Schöttler. Jeder deutsche Volksgenosse sichere sich für diese einmalige Vorstellung im „Reiche des Wassers" am 3. Juni abends 8 Uhr einen Platz.

Der Propagandaleiter des Amtes für NS-Volkswohlfahrt, Ortsgruppe Schwerte.
Kamecke.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinz Friedr. Kamecke, Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil: Heinz Friedr. Kamecke, Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte-R.
D.-A. IV. 34. 1749.

Tageblatt für die Ämter

Westhofen und Ergste

Westhofen, 25. Mai. Abhaltung einer Ruhrschau. Von der Flußschaukommission des Kreises Iserlohn wird am 1. Juni eine Begehung der Ruhrufer vorgenommen. Die Besichtigung beginnt morgens um 9 Uhr oberhalb Geisecke und endet an der Ruhrbrücke Westhofen-Garenfeld. An diesem Tage muß die Bewässerung der Uferwiesen unterbleiben. Um behördliche Anordnungn zu vermeiden, tun die Besitzer der Ufergrundstücke auch gut, vorhandene Mängel an den Ufern, wie Anschwemmungen, Unterspülungen, in das Flußbett ragende Büsche und dergleichen zu beseitigen.

Garenfeld, 25. Mai. Ergebnisse der Anbauflächenerhebung. Die vor einigen Tagen vorgenommene Anbauflächenerhebung hat in der Gemeinde Garenfeld folgendes ergeben. Es sind hier bebaut: 33 Hektar mit Weizen, 66 Hektar mit Roggen, 15 Hektar mit Gerste, 42 Hektar mit Hafer, 15 Hektar mit Kartoffeln, 18 Hektar mit Futterrüben, 1 Hektar mit Steckrüben, 23 Hektar mit Klee. Es sind vorhanden: an Wiesen 49 Hektar, an Viehweiden 75 Hektar, an Gartenland 8 Hektar, an Waldungen 98 Hektar, an Haus- und Hofräumen 7 Hektar, an Oedland 6 Hektar, an Wegeland 40 Hektar. Die festgesetzte Gesamtfläche beträgt 493 Hektar.

☆

Ergste, 25. Mai. 72 Jahre alt. Heute vollendet die Witwe Lina Kuhlmann, hier, Kirchhofsweg 11, ihr 72. Lebensjahr. Die hochbetagte Dame erfreut sich einer guten Gesundheit. Daß ihr noch ein sonniger Lebensabend beschieden sein möge, ist unser Glückwunsch zum Geburtstage.

Bürenbruch, 25. Mai. Uebungsschießen des Krieger- und Landwehrvereins Bürenbruch 1886. Der hiesige Krieger- und Landwehrverein, welcher nunmehr allmonatlich seine schießsportlichen Veranstaltungen durchführt, hat für kommenden Sonntag seine Mitglieder zum zweiten Uebungsschießen auf dem herrlich gelegenen Schießstand „Am Hochen" eingeladen.

Bürenbruch, 25. Mai. Bestandene Meisterprüfung. Der Bäckergehilfe Alfred Tönnis, Sohn des Bäckermeisters und Wirts Louis Tönnis, bestand vor der Meisterprüfungskommission der Handwerkskammer zu Arnsberg sowohl in praktischer als auch in theoretischer Arbeit seine Meisterprüfung für das Bäckerhandwerk. Wir gratulieren!

Steinberg, 25. Mai. Altveteran wurde 86 Jahre alt. Gestern vollendete einer der ältesten Bürger unserer Gemeinde, Rentner Carl Marquis, wohnhaft in Steinberg B. 36, sein 86. Lebensjahr. Opa Marquis, wie er allgemein genannt wird, war Teilnehmer des Feldzuges 1870/71. Gern erzählt der greise Veteran aus vergangenen siegreichen Tagen und auch die täglichen Geschehnisse der Jetztzeit sowie den Wiederaufstieg des erwachten neuen Deutschlands verfolgt Opa Marquis mit besonderem Interesse. Als langjähriges Ehrenmitglied widmet er sich mit Hingabe dem Krieger- und Landwehrverein Bürenbruch und gilt als ein alter Anhänger und Verfechter des Kriegervereinswesens. In der Gemeinde Ergste ist er der einzige noch lebende Altveteran. Auch wir sprechen dem Geburtstagskinde zu seinem Ehrentage nachträglich unsere Glückwünsche aus. Möge ihm weiterhin ein gesegneter Lebensabend beschieden sein!

Hennen, 25. Mai. Wieviel Getreide wird angebaut? Die diesjährige Anbauflächenerhebung hatte für die Gemeinde Hennen, welche nach den katasteramtlichen Unterlagen eine Gesamtanbaufläche von 3274 ha hat, folgendes Ergebnis: Von den vorhandenen 3274 ha sind bestellt: mit Weizen 145 ha, mit Roggen 485 ha, mit Gerste 130 ha, mit Hafer 263 ha, Menggetreide 6 ha, Ackerboden 7 ha, Kartoffeln 145 ha, Futterrüben 145 ha, Kohlrüben 10 ha, mit Gemüse in feldmäßiger Bestellung 10 ha, mit Klee 80 ha, Luzerne 1 ha, Ackerweide 40 ha, Wiesen 335 ha, Viehweiden 650 ha, Gartenland 70 ha, Forstungen und Holzen 612 ha, Haus- und Hofräumen 30 ha, Wegeland 102 ha und Gewässern 8 ha.

Das deutsche Volk muß ein Volk von Fliegern werden! Im Geiste der Richthofen und Boelcke vorwärts. Das sind Worte, die der erste Reichsluftfahrtminister Hermann Göring dem deutschen Volke zuruft. Aus den Gräbern der toten Fliegerhelden klingen die Mahnworte in unsere Zeit: „Wir toten Flieger, wir bleiben Sieger durch uns allein! Volk flieg du wieder und du wirst Sieger durch dich allein!"

Rundfunk-Programm

Sonnabend, den 26. Mai 1934.

6.00 Morgenruf.
6.05 Frühkonzert.
6.30 Leibesübungen.
6.50 Leibesübungen.
7.00 Morgenkonzert.
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.05 Gymnastik für Frauen.
8.20 Für die Frau.
10.00 Zeit, Nachrichten usw.
10.10 Kindergarten.
10.30 Arbeitsschlacht im Westen.
11.00 Schulfunkfeierstunde.
12.00 Unterhaltungskonzert.
12.45 Erste Mittagsmeldungen.
13.00 Mittagskonzert.
13.45 Zweite Mittagsmeldungen.
14.00 Wochenendkonzert.
15.30 Wirtschaftsmeldungen.
15.45 Arbeitsbeschaffungsfront.
16.00 Gartenkonzert u. Tanz-Tee-Musik.
17.00 Moritz Jahn, ein niederdeutscher Dichter.
17.15 HJ singt und musiziert.
18.00 Denkmäler germanischer Kultur jenseits der Alpen.
18.25 Kleine Musik.
18.40 Vom Tage.
18.50 Wirtschaftsmeldungen, Sportbericht.
19.00 Serenade.
20.00 Erste Abendmeldungen.
20.10 Soldatenlieder, gesungen und geblasen.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.20 Führer und Gefolgschaft. Zum Todestage Albert Leo Schlageters.
23.00 Nachtmusik.

Turnen, Spiel, Sport

VfL. Schwerte Samstag in Westhofen

VfB. Westhofen 1. — VfL. Schwerte komb.

Samstag abend spielt anstelle der verhinderten Polizei-Mannschaft aus Dortmund, eine komb. Mannschaft von VfL. Schwerte. Durch den Zusammenschluß verfügen die Schwerter bekanntlich über reichhaltiges Spielermaterial. Die Westhofener haben die Mannschaft umgestellt, da jüngere Kräfte ausprobiert werden, und einige Spieler noch immer verletzt sind.

Vorher spielt:

Westhofen 2. — VfL. 2.

Auch dieser Kampf verspricht guten Sport, sind doch die Gäste Tabellenführer in ihrer Gruppe. Die Hiesigen werden sich gewaltig strecken müssen.

Schwarz-Weiß Holzen 1. — Westhofen 1.

Sonntag liefert die 1. Elf in Holzen das Rückspiel.

Schw.-W. Holzen 1. Jgd. — Westhofen 1. Jgd.

Deutscher Leichtathletikverband (DSV.)

Sportkreis Iserlohn (Lenne-Volme).

Kreisstaffeltag am 27. Mai 1934 in Lüdenscheid.

Hierzu erfahren wir amtlich noch folgendes:

Die im Rahmen des Kreis-Staffeltages angesetzte Lüdenscheider-Schlageter-Gedächtnisstaffel (Straßenstaffel) muß leider ausfallen, da die Deutsche Turnerschaft an diesem Tage in Lüdenscheid selbst eine Werbeveranstaltung aufzieht und durch deren Nichtteilnahme der Sinn der Veranstaltung, die ja dem Gemeinschaftsgedanken Turnen-Sport dienen sollte, verloren geht.

Durch den Ausfall dieser Straßenstaffel bedingt, wird die Schlageter-Gedächtnisfeier in die Kampfbahn am Rattenberg verlegt, wo sie unmittelbar vor den Wettbewerben des Kreisstaffeltages, stattfinden wird.

Die Wettkämpfe beginnen um 3 Uhr nachmittags. Sämtliche Teilnehmer haben in Sportkleidung pünktlich 2,30 Uhr, vereinsweise angetreten, zu stehen. Die Gedächtnisrede wird der Bezirksführer Dr. Krause, Lüdenscheid halten.

Umkleidegelegenheit ist auf der Rattenberg-Kampfbahn vorhanden.

Auch in der Ansetzung der Staffeln hat sich infolge eines Irrtums eine Aenderung erforderlich gemacht, insofern als an Stelle der 4 mal 800-Meter-Staffel, die über 4 mal 400 Meter tritt. Es werden somit nunmehr in allen Klassen eine 4 mal 100-, 4 mal 400-, 3 mal 1000-Meter-Staffel ausgetragen.

Im übrigen bleiben die bereits veröffentlichten Ausführungsbestimmungen bestehen und es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Beteiligung an dieser Veranstaltung für alle Vereine Pflicht ist.

Zeitschriftenschau

Eine Straße, die nur von Angehörigen einer Familie bewohnt wird

existiert in der deutschen Stadt Valdivia in Chile. Deutsche Kolonisten haben vor 80 und mehr Jahren hier im südafrikanischen Urwald zuerst ihre Hütten aufgeschlagen und heute breitet sich hier ein blühendes Gemeinwesen aus, das in Landschaft, Architektur, kulturellen Einrichtungen überall deutschen Geist verrät. Die neue „Wochenschau" plaudert über diese Pioniere des Deutschtums in Uebersee und zeigt dazu eine Anzahl aufschlußreicher Bilder. Auch sonst gibt es in diesem Heft wieder mancherlei Wissenswertes aus aller Welt, aus Politik, Kunst und Leben zu sehen und lesen.

Börsen und Märkte

Notierungen der Großmarktpreise des Großmarktes für Getreide und Futtermittel e. V. Dortmund.

Dortmund, 24. Mai. Weizen: Westfälischer Weizen (75/76 kg) —, Preisgebiet VII 197 Rm., Preisgebiet VIII 198 Rm., Preisgebiet X 201 Rm.; Roggen: Westfälischer Roggen (71/72 kg) 177—178 Rm; Preisgebiet VI 167 Rm., Preisgebiet VII 168 Rm., Preisgebiet VIII 170 Rm.; westfälischer Hafer 177 bis 178 Rm.; pommerscher Hafer 185—187,50 Rm.; Wintergerste 175—177,50 Rm.; Russengerste 186 Rm.; Plata-Mais 190 Rm.; Cinquantino-Mais 198—200 Rm.; Trockenschnitzel 10,25—10,50 Rm.; Steff. Zuckerschnitzel 12.75 bis 13 Rm.; reiner Luzernhäcksel 5,50 Rm.; reiner Kleehäcksel 4,75 Rm.; Strohhäcksel 1,30 Rm. Die Preise verstehen sich: 1. für Brotgetreide frei Verladestelle des Erzeugers, 2. für Futtergetreide waggonfrei Dortmund, im übrigen per Tonne, in Ladungen von 15 000 kg. Die Preise für Häcksel verstehen sich per Zentner woggonfrei oder frei Fuhre Industriegebiet.

Amtliche Mehl-Notierung.

Weizenmehl, inl. (zuzüglich 0,50 Rm. Frachtausgleich): Grundtype 790 für W X 26,90 Rm., dto. 790 für W VIII 26,55 Rm., dto. 790 für W VII 26,35 Rm. Für Mehl gleicher Typen mit Zusatz von 15% Austauschweizen + 0,75 Rm., dto. 30% Austauschweizen + 1,50 Rm., Roggenmehl, inl. (zuzüglich 0,50 Rm. Frachtausgleich): Grundtype 815 für R VIII 25,05 Rm., dto. 815 für R VII 24,75 Rm., dto. 815 für R VI 24,60 Rm. Roggenschrot inl. (zuzüglich 0,50 Rm. Frachtausgleich): Grundtype 1800 für R VIII 21,05 Rm., dto. 1800 für R VII 20,75 Rm., dto. 1800 für R VI 20,60 Rm.; Weizenkleie, feine 10,50 Rm., dto. mittelgrob 10,75 Rm., dto. 11 Rm., Weizen-Grießkleie (Vollmehl) 12 Rm., Weizen-Nachmehl 14,50 Rm., Roggenkleie, feine 10,50 Rm., Roggen-Grießkleie (Vollmehl) 11,50 Rm., Roggen-Nachmehl 13,50 Rm., alles ab Mühle. Tendenz: ruhig. Handelsklassen ohne Angebot.

Die nächste Börse findet wegen des kath. Feiertags am Mittwoch, den 30. Mai, statt.

Dortmunder Zucht- u. Faselviehmarkt vom 24. Mai. Auftrieb: 583 Stück Großvieh, 86 Schweine, 52 Kälber. Der Handel war sehr langsam, voraussichtlich großer Ueberstand. Hochtragende und frischmelke Kühe kosteten 1. Qualität 320—355 Rm., 2. Qualität 280 bis 310 Rm., 3. Qualität 230—270 Rm., Rinder 150—270 Rm. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetrieben gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten Ferkel im Alter von 6 bis 8 Wochen 14—17 Rm., von 8 bis 10 Wochen 18—23 Rm., von 10 bis 12 Wochen 25—38 Rm. — Der nächste Markt findet am 30. Mai statt.

Ohne Tritt – Marsch

Ein Roman aus den Kampfjahren 1929 bis 1932

von Heinz Friedrich Kamecke.

31. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

In einem Buchenwäldchen wurde eine kurze Rast gemacht. Der Waldsaum war blau von den Sternen des Leberblümchens.

Dann ging es in langsamer Fahrt in eine weitgedehnte Landschaft, ins Wasserburgenland. Ankes Blick schweifte über die grünenden Wiesen und Felder der weiten, weiten Bucht. Ferne Wälder riefen den Fahrenden zu: „Kummt neiger!"

Brinkmann, der die Gegend und ihre Schönheit kannte, stoppte vor einem Gehölz ab. Und er führte seine Gäste zu einer wuchtigen Wasserburg, die sich hinter den Bäumen verborgen hielt. Staunenden Auges gingen die drei um die Gräfte, um die wehrhaften Türme und unerschütterlichen Mauern, von denen ihnen der Atem der Geschichte entgegenschlug.

Anke blickte in das ruhig stehende Wasser der Gräfte. Klaus trat neben sie, und sie sahen ihr Spiegelbild. Und er suchte wieder ihre Rechte, streichelte sie. Unter der Berührung schauerte sie zusammen, ohne die Hand zurückzuziehen.

☆

Weiter ging die Frühlingsfahrt. Brinkmann gab Gas, und der schöne „Wanderer" glitt ruhig dahin in seiner sicheren Kraft. Als Brinkmann im scharfen Bogen die sonnenglänzende Kunststraße unter das Steuer nahm, lehnte sich Anke so dicht an Stüwens Schulter, wie sie noch nie zuvor sich an ihn geschmiegt, ihre Haarlocken streiften hin und wieder sein Gesicht.

Mit mindestens sechzig Kilometer sauste der Wagen über die nächste Kreuzung. Brinkmann war stolz auf diese Leistung. Und dann glitt der Wagen über die im Frühlingssonnenglast sich endlos hindehnende gerade Autostraße.

Plötzlich gab es einen lauten Knall. Ein Nagel, irgend ein unscheinbarer, verrosteter Nagel hatte den Pneu zum Platzen gebracht. Blitzschnell zog Brinkmann die Bremsen, sodaß seine Fahrgäste mit spürbarem Ruck gegeneinander geschleudert wurden. Der „Wanderer" stand. Brinkmann schwang sich, eine derbe Verwünschung ausstoßend, aus dem Wagen.

„Wir liegen fest — Pause!" rief Brinkmann trocken.

„Wer Auto fährt, muß auch auf blendender Straße mit einer Panne rechnen", ergänzte Eberhard, den Fachmann herauskehrend.

Brinkmann begann sofort die Untersuchung. Ankes Bruder sprang ihm hilfreich bei:

„Wir werden dem Ding mit vereinten Kräften schon auf die Beine helfen, ihr könnt unterdessen einen kleinen Spaziergang machen", sagte Eberhard heiter.

Lachend stimmte Klaus zu. Anke errötete flüchtig und zeigte die blanken Zähne. Nur wenige Schritte waren es bis zum nächsten Gehölz. Sie waren schon mitten im Wäldchen, als der dicke Stamm einer mächtigen Weißbuche, die der Frühjahrssturm entwurzelt haben mußte, ihnen unerwartet den Weg versperrte. Das untere Stammende mit dem Wurzelgeäst, an dem noch das Erdreich hing, war schon abgesägt. Anke bereitete es ein Vergnügen, die Jahresringe zu zählen. Sie neigte ihr Haupt.

Da fiel es Klaus auf, daß in Ankes Wesen wieder etwas Ungekanntes gekommen war, das ihr einen neuen Reiz gab. Er sah, wie edel ihre Gestalt auch in der gebückten Haltung war. Heimlich näherte er seinen Kopf ihrem Haar, das sie schlicht zurückgekämmt und nur im Nacken leicht gelockt trug. Wie süß duftete es nach Lawendel!

Anke, die plötzlich den Hauch seines Atems in ihrem Nacken spüren konnte, richtete sich auf und wandte sich zu ihm um. Ihr junges Gesicht lächelte.

„Wie alt ist die Buche geworden?" fragte Klaus.

„So alt wie wir beide zusammen sind — und noch viel älter", antwortete sie. „Ich war schon beim neunzigsten Jahresring."

„Und warum haben Sie nicht weiter gezählt?" fragte Klaus.

Blank flammten ihre Augen auf. Und während er ganz nahe an sie herantrat, als wenn er sein Mädchen genau ansehen müßte, bedeckte sie ihn mit einem vollen schweren Blicke.

Da faßte er sie an den Handgelenken, daß es sie schmerzte. Sie biß sich auf die Unterlippe und sah Klaus gerade in die Augen. Er zog das Mädchen an sich heran, näherte sein Gesicht dem Rande ihres geschlossenen Mundes und berührte die Lippen.

Anke schloß die Augen. Klaus löste den Griff um ihre Handgelenke. Und auf einmal spürte er, daß sich ihr junger Körper scheu in seinen Arm legte.

Als Anke ihre Augen wieder aufschlug, lächelte sie tief auf, dann blickte sie weg und grub mit dem Fuße Zeichen auf den schwarzen Boden des Waldweges. Alles, was sie nun sagte, sprach sie undeutlich mit lächelndem Munde. Erst als Klaus sie fest bei der Hand nahm und mit ihr abseits vom Wege durch das Gehölz schritt, gewann sie wieder ihre volle Sicherheit.

Was für eine schmale, aber feste Hand, dachte Klaus.

Scharfäugig spähte Anke hinauf zu den Kronen der Bäume, in denen die Vögel den frühen Frühling besangen.

Schmal wie ein Pirschsteig und kaum begangen war der Pfad, der sie durch die Dickung führte. Anke ging voraus. Klaus sah, wie gut ihre schmalen Gelenke federten, wie straff ihr Körper war. Und es war ihm, als schritte das Glück vor ihm, leuchtend schön, leise lachend und verhalten lockend. Und er folgte dem Glück auf den Fersen.

Weiter des Weges ziehend, stießen sie auf einen Waldteich. Alte Weiden tauchten ihre goldgrünen, weit ausladenden windbewegten Aeste in das schwarze Wasser.

Sie schlugen sich dann, vom Pfad abbiegend, einen Holzweg hinauf. Da ertönte von der Straße her das Signal des „Wanderers".

„Ich glaube, wir sind gemeint", sagte Klaus. „Der Wagen scheint wieder in Ordnung zu sein."

Rüstig griffen sie aus und in wenigen Minuten standen sie vor dem startfertigen Wagen.

„Alles in Ordnung", meldete Eberhard.

Brinkmann ließ den Motor zur Weiterfahrt anspringen. Der Kilometerzeiger kletterte wieder von vierzig auf sechszig, siebzig, achtzig. Und dann fegte der „Wanderer" mit hundert Kilometer die Chaussee herunter.

Nach einer guten Stunde bog Brinkmann in eine Pappelallee, die, wie ein holzgeschnitzter Wegweiser anzeigte, auf Thiudranks Hof führte. Der Wagen hielt vor einem schloßähnlichen Gebäude.

„Wie schön", sagte Anke.

„Ist das ein Adelshof?" fragte Eberhard.

Brinkmann nickte. „Ich schlage vor, den Abend in dieser ländlichen Stille zu verbringen. Man kann hier auch übernachten. Der neue Besitzer — er heißt Borken — nimmt Sommerfrischler auf — warum soll er keinen Platz für Frühlingsgäste haben?"

Klaus stimmte begeistert dem Vorschlag zu. Kaum waren sie dem Wagen entstiegen, da erschien der Hofbesitzer, ein im besten Alter stehender Mann, groß und breitschultrig, mit einem länglichen Gesicht, in dessen Zügen sich unverbrauchte Kraft spiegelte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Westdeutschland

Schweres Verkehrsunglück im Grenzgebiet

Kraftwagen mit vier Personen in den Lek gestürzt — Zwei Todesopfer

Emmerich. Bei Beusichem (Holland) ereignete sich ein schweres Verkehrsunglück. Ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen geriet bei dem Versuch, auf eine Fähre zu gelangen, in die Fluten des Lek. Zwei der Insassen konnten sich retten, während die beiden anderen ertranken. Die Insassen des verunglückten Autos waren betrunken.

Das Brückenbauprojekt Kleve—Emmerich

Kleve. Im Hotel Bresserberg fand unter dem Vorsitz des Landrates Eich-Kleve eine Besprechung über das Brückenbauprojekt Emmerich—Kleve statt, zu der außer sonstigen Behördenvertretern auch der Landrat des Kreises Rees, Dr. Müller, Vertreter der Handelskammern Duisburg-Wesel und Krefeld, sowie die Bürgermeister der Städte Kleve und Emmerich und der Aemter Elten und Kellen erschienen waren. Wie die Besprechung ergab, ruht das Brückenbauprojekt, dessen außerordentliche Bedeutung für den unteren Niederrhein schon des öfteren ausführlich gewürdigt worden ist, keinesfalls. Im Gegenteil muß festgestellt werden, daß das Interesse hieran in der letzten Zeit erheblich größer geworden ist, was vor allem ersichtlich ist aus den Beiträgen, die sowohl behördlicher- wie auch privaterseits zur Durchführung der Vorarbeiten zur Verfügung gestellt worden sind. Für die Brücke ist eine Spannweite von 250 Metern, von Pfeiler zu Pfeiler gerechnet, vorgesehen. Die gesamten Kosten werden auf 6,5 Millionen Mark veranschlagt.

Wir fahren durch das Osnabrücker Land

Osnabrück. Schon in der Vorwoche hatte der Reichssender Köln mit der Wiedergabe einzelner Hörberichte von seiner Osnabrücker Uebertragungsfahrt im April dieses Jahres begonnen. Die Hauptmasse der damals aufgenommenen Heimatbilder folgt der kommenden Woche. Zunächst kommt ein Hörbild von dem Hof Meier zu Wehden im Artland unter dem Titel: Drei Bauerngeschlechter erzählen. Dann folgt ein Besuch im Camper Moor bei Börden, worin sich Hermann Probst mit dem Moorvogt Bargenbruch unterhält. Auch in der Abendsendung „Stimmen der Zeit" wird Osnabrück zu Wort kommen. Weiter bringt der Reichssender Köln einen Hörbericht aus dem Land um Melle, und zwar einen Besuch auf der Wasserburg Gesmold. Der Fronleichnamstag bringt einen Besuch im Diözesanmuseum Osnabrück, dieser märchenhaften Schatzkammer alter deutscher Kunst. Daran schließt sich ein Besuch im Osnabrücker Schloß an, wobei Senator Dr. Preuß die Führung hat. Den vorläufigen Abschluß bildet eine Plauderei aus der Geschichte Osnabrücks.

Motorradunfälle

Drei Schwerverletzte

Bielefeld. Auf der Straße nach Salzuflen fuhr ein Motorradfahrer mit seinem Rad in eine Gruppe Fußgänger, wobei der Motorradfahrer und der Beifahrer infolge Sturzes Schädelbrüche und Kopfverletzungen davontrugen. — In Hillegosser geriet ein Motorradfahrer beim Ueberholen eines Kraftwagens gegen einen Baum. Der Soziusfahrer trug einen Schädelbruch davon.

Tragischer Tod eines Fußballspielers

Kamen. Am zweiten Pfingsttag trug die Reservemannschaft des VfL Kamen in Hemmerde ein Freundschaftsspiel aus. Dabei zog sich ein Spieler beim Sprung nach dem Ball durch ein zu starkes Zurückwerfen des Kopfes einen Halswirbelbruch zu, dem er nach wenigen Minuten erlag. Eine Schuld dritter Personen liegt nicht vor, zumal ein Zusammenstoß mit einem anderen Spieler nicht erfolgte.

Das Geheimnis einer Kindesleiche

Paderborn. Am 13. Mai wurde an der Weizenmühle in Neuhaus die Leiche eines Achtmonatskindes aus der Pader geborgen. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß die Leiche schon in Paderborn ins Wasser geworfen und bis dorthin abgetrieben ist. Die Polizei bittet um zweckdienliche Angaben, deren vertrauliche Behandlung zugesichert wird.

Autounfall

Lütgeneder. Auf der Provinzialstraße Hohenwepel—Lütgeneder fuhr in unmittelbarer Nähe der Ortschaft Lütgeneder ein Kraftwagen, dessen Besitzer von einer Veranstaltung in Warburg heimkehrte, gegen einen Straßenbaum. Der Anprall war sehr heftig und beschädigte den Wagen schwer. Der Führer kam außer einigen unbedeutenden Verletzungen und Schnittwunden mit dem Schrecken davon.

Familiendrama

Beverungen. Ein blutiges Familiendrama spielte sich am zweiten Pfingsttage morgens ab. Dort wurde ein Fabrikmeister von seiner Frau schlafend im Bett mit einem scharfen Beil durch mehrere Schläge auf den Kopf ermordet. Nach der Tat ließ sie den Schwerverletzten in seinem Blute liegen. Erst nach einigen Stunden entdeckten die erwachsenen Töchter die blutige Tat. Der Ermordete stand im besten Mannesalter und galt im Betriebe als ein erfahrener Fachmann. Der Grund dürfte in ehelichem Zerwürfnis zu suchen sein. Die Gattenmörderin wurde verhaftet und nach Göttingen transportiert.

Vereitelter Bankraub

Siegen. Hier trieb sich ein 17jähriger junger Mann in den Geschäftsräumen der Stadtbank umher. Er wartete den Augenblick ab, in dem der Kundenbetrieb ein wenig nachgelassen hatte. Dann stürzte er sich auf den Kassierer und schlug ihn so heftig mit der Faust ins Gesicht, daß dieser einen Kieferbruch erlitt. Der Kassierer verlor jedoch die Geistesgegenwart nicht und packte den jungen Burschen, der gerade das Geld an sich zu reißen versuchte. Die übrigen Beamten und Angestellten der Bank, die auf den Vorfall aufmerksam wurden, schritten nun ebenfalls ein und ergriffen den Täter, der zu entfliehen begriffen war. Herbeigerufene SA-Männer und Polizeibeamte nahmen sich dann des jungen Mannes an.

Tödlicher Verkehrsunfall

Siegen. In der Nähe von Krömbach stieß ein Motorradfahrer mit einem Omnibus so heftig zusammen, daß der Motorradfahrer schwere Verletzungen davontrug, an dessen Folgen er Mittwoch gestorben ist.

Opfer einer Unsitte

Oberwinter. Ein 19jähriger Junge aus Köln, der mit zwei Kameraden mit dem Fahrrad vom Pfingstausflug zurück kam, hängte sich an einen Lastwagen, stürzte und wurde von einem anderen Wagen überfahren. Mit schweren Bein- und Unterleibsverletzungen wurde er nach Bonn in die Klinik gebracht; auf dem Wege dorthin starb er aber bereits.

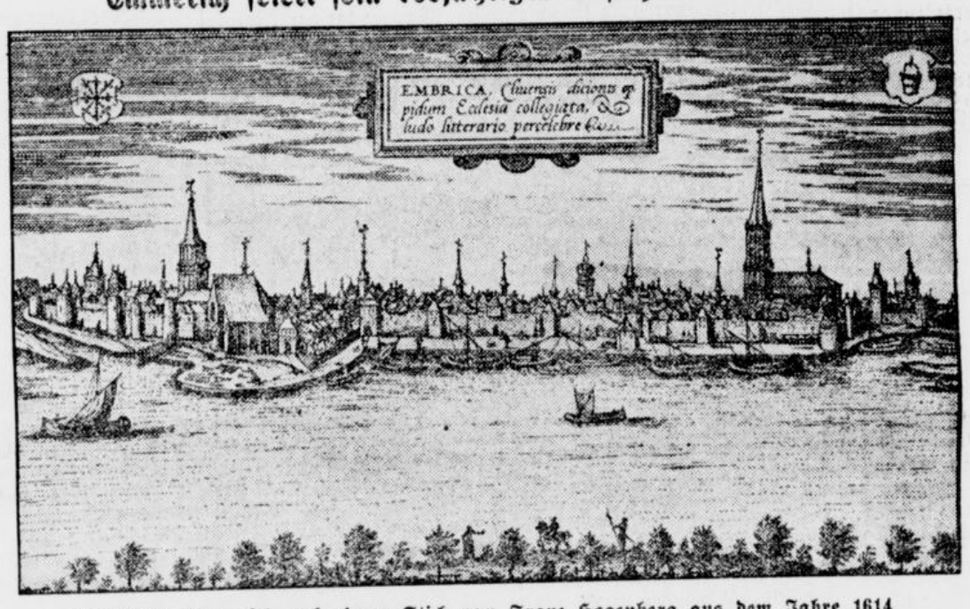
Ein Genovefadenkmal für Mayen

Mayen. Prof. Burger von der hiesigen Steinmetzfachschule hat für die Stadt Mayen ein Genovefadenkmal geschaffen, das die Genovefa mit ihrem Söhnchen Schmerzensreich und der Hirschkuh zeigt. Liebevoll umfaßt die Mutter auf dem Steinbild das Kind, während die Hirschkuh zu Füßen der beiden unter den Zweigen eines Eichenbaumes ruht. Das Denkmal, das aus heimischem Basaltlava erbaut wird, soll an der Nette unter großen Ulmen im „Trinnel" Aufstellung finden.

Tragisches Geschick

Leverkusen. Eine 39jährige Ehefrau von hier, die vor stark einem Jahr erst geheiratet hatte, schenkte in einem hiesigen Krankenhaus drei kräftigen Jungen das Leben. Leider nahm ein tragisches Geschick den jungen Erdenbürgern noch am gleichen Tage ihre Mutter, die infolge Herzschwäche starb.

Emmerich feiert sein 700jähriges Bestehen als Stadt



Die Stadt Emmerich nach einem Stich von Franz Hogenberg aus dem Jahre 1614

Die niederrheinische Stadt Emmerich begeht vom 31. Mai bis 3. Juni ihr 700jähriges Stadtjubiläum. Zwar wurde sie bereits im Jahre 1233 in den Rang einer Reichsstadt erhoben, doch wird die Feier erst in diesem Jahre — also nach 701 Jahren — begangen.

Zuchthausstrafe für einen Fahrraddieb

Frankfurt. Nicht weniger als 34 Fahrraddiebstähle konnten dem 27jährigen Schlosser Wilhelm Otto vor dem Schöffengericht nachgewiesen werden, wo er außerdem der Urkundenfälschung und des Betruges angeklagt war. Die letzteren Delikte hat er dadurch begangen, daß er beim Verkauf der Räder sich selbst Bescheinigungen über einen rechtmäßigen Erwerb ausstellte, um damit den Abnehmer der Räder zu täuschen. Otto pflegte beim Absatz der Räder SA-Uniform zu tragen, obwohl er kein SA-Mann war. Das Schöffengericht war der Ansicht, daß der Angeklagte in gewisser Not gehandelt habe; aber es vermochte ihm trotzdem keine mildernden Umstände zu gewähren, denn sein Vorleben war nicht einwandfrei, und durch die Diebstähle wurden viele kleine Leute geschädigt, die sich das Geld zum Erwerb der Räder sauer verdient hatten. Das Gericht erkannte auf eine Zuchthausstrafe von 8 Jahren, 5 Jahren Ehrverlust und Sicherungsverwahrung.

Omnibus mit BDA-Jugend verunglückt

Zwei Schwerverletzte

Daun (Eifel). Auf der abschüssigen, kurvenreichen Straßenstrecke zwischen Ober- und Niedermanderscheid in der Nähe der beiden Burgen ereignete sich ein schwerer Autobusunfall. Ein Motorradfahrer versuchte in einer Kurve an dem mit Schülern aus Oberhausen besetzten Omnibus vorbeizufahren. Um nicht den Motorradfahrer gegen die Felsen zu drücken, mußte der Lenker des Kraftwagens scharf an den Straßenrand heranfahren, wobei der schwere Wagen in den Graben geriet und umkippte. Zwei Schüler, die herausstürzten, kamen unter den Wagen zu liegen und erlitten schwere Verletzungen, während die übrigen und der Kraftwagenführer mit Hautabschürfungen davonkamen. Die Verletzten fanden Aufnahme im Manderscheider Krankenhaus. Der Autobus konnte schließlich, nachdem man ihn aufgerichtet und auf die Straße geschafft hatte, seine Fahrt fortsetzen. Der Motorradfahrer, der weiterfuhr, ohne sich um den Unfall zu kümmern, stammt aus Oberhausen und wurde erkannt. Er wird sich wegen Transportgefährdung zu verantworten haben.

Noch gut abgelaufener Schiffsunfall

Remagen. Das mit 200 To. Mehl und Bindegarn beladene Motorschiff „Martin Else Rotterdam" fuhr auf der Reise Neuß-Mannheim vermutlich in Königswinter auf ein dem Schiffer unbekanntes Hindernis. Erst in Remagen merkte der Schiffer, daß im Vorderschiff durch ein Leck die Matrosenwohnung voll Wasser gelaufen war. Mit Hilfe der Feuerwehr wurde das Schiff in Remagen leergepumpt und das Leck abgedichtet. Die Ladung wurde nicht beschädigt. Nach mehrstündiger Arbeit konnte die Reise fortgesetzt werden.

Zum Honorarprofessor ernannt

Köln. Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat den Senatspräsidenten beim Oberlandesgericht, Geheimen Justizrat Dr. Karl Becker, seit einigen Jahren Vorsitzender des Juristischen Prüfungsamtes, zum Honorarprofessor in der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Köln ernannt.

Neunter Tag des Schachturniers um die Meisterschaft von Deutschland 1934

Aachen. Das Schachturnier um die Meisterschaft von Deutschland 1934 steigt allmählich auf seinen Höhepunkt. Immer deutlicher treten die Meister hervor, die alle Aussichten haben, an die Spitze zu kommen. Im bisherigen Verlauf hat sich gezeigt, daß zwar Ueberraschungen nicht ausgeschlossen sind, immerhin sind doch die alten Meister vorwiegend in Führung geblieben. Am Mittwochmorgen waren nicht weniger als elf Hängepartien aus der achten, neunten und zehnten Runde zu erledigen. Acht konnten zu Ende gespielt werden, während drei weitere als Hängepartien verblieben. In den Hängepartien der achten Runde blieben Carls gegen Lange und Wächter gegen Heinicke erfolgreich. In der neunten Runde gewann Dr. Roedl gegen John, Reinhardt setzte sich über Elstner hinweg, Engels holte gegen Dr. Lachmann einen Gewinnpunkt heraus, während die Spiele Borgardts gegen Wächter, Dr. Antze gegen Heinrich und Heinicke gegen Lange unentschieden endeten. Die Partie Carls gegen Weißgerber mußte ebenso wie die beiden wichtigsten Spiele der zehnten Runde, nämlich Carls gegen Engels und John gegen Dr. Lachmann, wiederum abgebrochen werden. In einer weiteren Partie der zehnten Runde gewann Lange gegen Borgardt. In der am Nachmittag ausgetragenen elften Runde gab es insofern eine Sensation, als Borgardt den Saarmeister Weißgerber schlagen konnte. Lange zeigte sich Grohmann überlegen, und Reinhardt buchte gegen Hahn einen Pluspunkt. Unentschieden endeten die Spiele Schmitt gegen Krause, Carls gegen John und Dr. Lachmann gegen Dr. Antze. Abgebrochen endlich wurden die Begegnungen Dr. Roedl gegen Heinrich (noch unübersichtlich), Heinicke gegen Engels (Heinicke steht etwas besser) und Elstner gegen Wächter (ausgeglichen). Nachstehend die Fortschrittstabelle von Mittwoch abend (die eingeklammerten Zahlen geben die Hängepartien an): 7½ Punkte: Lange, Carls (2); 7 Punkte: Reinhardt; 6½ Punkte: John (1), Dr. Antze; 6 Punkte: Dr. Roedl (1), Krause; 5½ Punkte: Heinicke (1), Elstner (1); 4½ Punkte: Weißgerber (1), Engels (2), Lachmann (1), Grohmann (1), Heinrich (1); 4 Punkte: Hahn; 3 Punkte: Borgardts, Wächter (1); 2½ Punkte: Schmitt.

Seinen Verletzungen erlegen

Werne. Wie erinnerlich, verunglückte in der Sonntagnacht vor acht Tagen ein Anstreicher aus Lünen schwer, indem er auf der Straße Lünen—Werne an der Baustelle mit dem Motorrad gegen eine Dampfwalze fuhr. Er erlitt einen schweren Schädelbruch, an dessen Folgen er in der Nacht zum vergangenen Samstag im Lünener Krankenhaus gestorben ist. Gestern wurde er unter starker Anteilnahme der Bevölkerung zu Grabe getragen.

Warum das Espenlaub zittert

Ein Indianermärchen

Nacherzählt von Thomas Schramek

„Großmutter, warum können die Blätter der Espe nicht einen Augenblick still sein?" fragte eines der Indianerkinder die alte Korbflechterin. „Ich habe ihnen oft zugeschaut und immer flüstern sie einander etwas zu." — „Du hast recht, liebes Kind. Das Espenlaub zischelt und wispert, selbst wenn sich kein Lüftchen regt." — „Weißt du, warum das so ist, Großmutter?" fragte das kleine Mädchen. — „Gewiß!" sagte die alte Frau, stützte den halbfertigen Korb auf die Knie, fuhr in ihrer Flechtarbeit fort und begann zu erzählen:

Vor vielen Jahren lebte ein junger Krieger, der heiraten wollte, um einen eigenen Hausstand zu gründen. Er sah sich unter den Mädchen des Dorfes um und fand zwei Schwestern, die so bescheiden, freundlich und gut zu sein schienen, daß er nicht wußte, für welche von beiden er sich entscheiden sollte. Als er in das Zelt ihres Vaters kam, wurde er von beiden herzlich willkommen geheißen. Sie plauderten mit ihm, lächelten ihm zu und bewirteten ihn mit Speise und Trank. Die Mädchen verstanden flink Körbe zu flechten und allerhand schöne Sachen anzufertigen.

Immer wieder besuchte der junge Krieger die Schwestern, aber er wußte nicht, welche von beiden die bessere Frau sein würde. Schließlich sagte er zu sich: „Ich will es mit Zauberei versuchen. Ich will den Medizinmann bitten, mir zu helfen." Er suchte also den Medizinmann in seinem Zelt auf und verließ ihn nach einiger Zeit als alter, gebückter Mann, der sich auf einen Stock stützen mußte. Er konnte sich kaum vorwärtsschleppen. Seine Kleider waren zerlumpt. Sein Haar war weiß und sein Kinn zitterte vor Alter und Schwäche.

Der alte Mann kam vor das Zelt der Mädchen und bat um einen Bissen Brot. Die jüngere Schwester forderte ihn auf, einzutreten und auszuruhen. Sie gab ihm zu essen und dabei bemerkte sie, daß seine Füße notdürftig mit Fellstücken bekleidet waren. Da beeilte sie sich, die Mokassins, an denen sie eben gearbeitet hatte, fertig zu machen und gab sie dem alten Mann, damit er sich beim Gehen seine Füße nicht wundstieße.

Die ältere Schwester sah unwillig zu und machte gehässige Bemerkungen. Sie fragte ihre Schwester, warum sie soviel Zeit an einen alten, unnützen Mann verliere, der ihre Mühe ohnehin nicht vergelten könne. Sie lachte über seine zerrissenen Kleider und verspottete ihn wegen seines zitternden Kinns und seiner schwankenden Knie. Und schließlich hieß sie ihn mit scharfer Stimme sich fort zu scheren, da sie ihren Bräutigam erwarte. Der alte Mann dankte der jüngeren Schwester und entfernte sich.

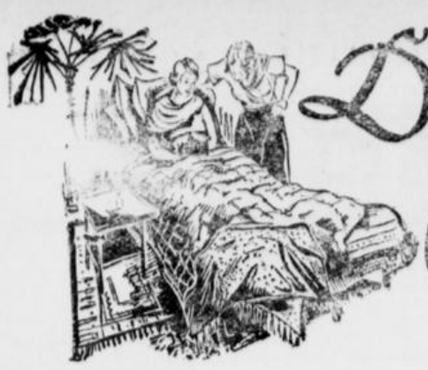
Kurz darauf erschien der junge Krieger vor dem Zelt. Er trug auf seinen Schultern einen Hirsch, den er erlegt hatte. Beide Schwestern lächelten freundlich und baten ihn einzutreten. Er ging an der älteren Schwester vorbei, ohne sie eines Blickes zu würdigen und legte den Hirsch der jüngeren zu Füßen.

Als die Schwestern auf den Hirsch niederblickten, entdeckten sie, daß der Krieger die Mokassins anhatte, welche die jüngere Schwester eben erst dem fremden Mann gegeben hatte.

„Ich suchte ein Mädchen, das das Licht meiner Hütte sein sollte," sagte er, „und mit Hilfe des Zauberers habe ich dieses hier gefunden. Ich war der alte Mann, der als schutzsuchender Bettler herkam und ich bin jetzt vor den bitteren Worten dieser scharfen Zunge gerettet. Aber der Zauber des Medizinmannes ist noch nicht zu Ende. Ich will nicht, daß einem anderen das Schicksal widerfährt, dem ich mit so knapper Not entkommen bin."

Er nahm die jüngere Schwester bei der Hand und führte sie aus dem Zelt. Die ältere Schwester folgte ihnen. Doch kaum war sie draußen, da fingen ihre Füße Wurzeln und mit einemmal war sie in eine Espe verwandelt. Die jüngere Schwester aber wurde das Licht in des jungen Kriegers Hütte.

Die Espe war wohl schön anzusehen, wie die ältere Schwester es gewesen, doch von diesem Tage an sind ihre Blätter wie böse Zungen, die nie stillstehen können und immer was zu wispern und zu zischeln haben.



Der Polarstern



Roman von Hertha Fricke

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

8. Fortsetzung.

Eva-Marie biß sich auf die Lippen. Das klang offenbar feindlich. — Was lag hier vor? — Hatte sie ihn vielleicht unbewußt fühlen lassen, daß sie von seinem Geheimnis wußte? — Daß sie ihn verachten mußte, weil er sich Renate errungen hatte durch eine Lüge? — Sie meinte doch, sie habe sich in der Gewalt gehabt. Wäre ihm immer höflich und geziemend begegnet, und nun dies taktlose Benehmen!

„Wenn Sie noch beschäftigt sind, Herr Andresen," versetzte sie stolz und kalt, „darf ich wohl in einer halben Stunde wiederkommen!"

„Bitte!" entgegnete Andresen schneidend.

Da ging Eva-Marie auf ihr Zimmer und setzte sich an ihren Schreibtisch. Sie wollte Renate nicht sofort gegenübertreten, denn sie war tief beleidigt. — Einige Augenblicke verweilte sie so. Dann griff sie nach Heinrich Andresens Brief. Vielleicht enthielt der eine Aufklärung, einen Fingerzeig.

„Liebes gnädiges Fräulein! Kleine gute Eva-Marie!" stand da herzlich wie immer.

„Wie schmerzlich es mir ist, abreisen zu müssen, ohne Sie begrüßt zu haben, das vermag ich Ihnen nicht zu sagen! Sie wissen aber, wie sehr ich mich auf Ihre Rückkehr freute. Mögen meine Rosen Sie nun statt meiner grüßen! Sie wissen, was rote Rosen bedeuten! — Oft kommt die Erfüllung eines großen Wunsches gerade dann, wenn wir keinen Sinn dafür haben. So geht es mir! Aber ich darf das Schicksal nicht tadeln! Wie lange schon wünschte ich mir diese Stellung in den Hamburger Heilanstalten! Nun bekomme ich sie plötzlich durch den Ausfall eines Kollegen und muß sie sofort antreten, sonst kommt mir ein anderer zuvor. Es ist das Sprungbrett, über das ich zur Selbständigkeit gelange, die eine sichere Zukunft gewährleistet. Nicht mehr lange, liebes Mädchen, dann stehe ich so sicher, daß ich an Sie die Frage richten darf, zu der nur eine auskömmliche Stellung berechtigt!

Und für diesen großen Preis muß ich es mir schon versagen, Sie heute wiederzusehen!

Aber ich bin ein wenig in Sorge um Sie, Eva-Marie! Die vortreffliche Schwester Elisabeth hat es in Ihrer Abwesenheit verstanden, meinen Bruder noch mehr für sich einzunehmen und vielleicht ein wenig gegen Sie! Ich hoffe, daß Sie keine unangenehmen Stunden dadurch haben. Denn Renate hat Sie ehrlich lieb und würde Sie schwer entbehren. Ihr vor allem gönne ich das Glück Ihrer sonnigen Nähe. — Wer weiß, wie lange der Zustand der Kranken auf der heutigen Höhe bleibt! — Halten Sie aus, kleine Eva-Marie! Wappnen Sie sich mit Gleichgültigkeit gegen die spitzen Angriffe der ärmlichen Seele Elisabeths! Ich habe vergebens versucht, Renates Wunsch zu erfüllen und Ersatz für dieses Ekel zu schaffen. Es war unmöglich, jemand Geeignetes zu finden. Mein Bruder weigerte sich außerdem, er glaubt, ich handle in Ihrem Einvernehmen. Und die Abneigung Renates gegen diese nach seiner Ansicht unersetzliche Person, sei eine krankhafte Laune seiner Frau, der man nicht nachgeben solle. Mein Bruder ist manchmal ungerecht, liebe Eva-Marie! Aber wir wollen es ihm verzeihen, denn er ist nicht glücklich. Eine geliebte Frau haben, die dem Tode geweiht ist, muß traurig sein! Und trauriger noch, wenn man den Eindruck hat, sie gibt ihm die Schuld an ihrem schweren Leiden. Denn seit sie krank ist, habe ich sie noch nie freundlich mit ihrem Gatten gesehen, und sie ist doch sonst so liebenswürdig!

Schreiben Sie mir bitte bald, liebe Eva-Marie! Ich glaube an Sie und hoffe, Sie nehmen alles in Ihre tapferen kleinen Hände, die ich tausendmal küsse.

Ihr Heinrich Andresen."

Eva-Marie faltete den Brief langsam zusammen und verwahrte ihn sorgfältig. Heinrich hat recht, dachte sie. Ich will tapfer sein und mit dieser Elisabeth fertig werden! Was kann sie mir anhaben, wenn ich meine Pflicht erfülle und mir nichts zuschulden kommen lasse? Und wie komme ich eigentlich dazu, empfindlich zu sein! Ich bin schließlich in Stellung, wenn Renate mich auch verwöhnt!

Entschlossen ging sie nach Andresens Zimmer und klopfte an.

„Bin ich jetzt angenehm?" fragte sie auf das „Herein" und machte ein so freundliches Gesicht, daß auch Karl Andresens abweisende Miene sich etwas aufhellte.

„Nehmen Sie Platz, Fräulein von Diemen!" Eva-Marie setzte sich in den Sessel, der dem Schreibtisch gegenüberstand.

„Es ist zu unser aller Verwunderung ein Stillstand in der Krankheit meiner Frau eingetreten!" begann der Kaufmann.

„Ja!" sagte Eva-Marie. „Wie wunderbar ist das! Die Kunst unserer Aerzte ist ja so fortgeschritten, daß kein Mensch die Hoffnung zu verlieren braucht!"

„So — meinen Sie, Sie Kindchen!"

Eva-Marie ärgerte sich über den Spott, beherrschte sich aber

„Mein Bruder ist anderer Meinung als Sie," fuhr Andresen fort, „und gegen Kollegen pfleg.. ja auch die Aerzte nicht hinter dem Berg zu halten. Renate ist unheilbar, ich weiß es! Aber da es noch nicht erwiesen ist, ob ihr Leiden ansteckend wirkt oder nicht, möchte ich es Ihnen anheimstellen, sich gelegentlich nach einer anderen Stellung umzusehen. Ich möchte es nicht verantworten, Sie über gewisse Möglichkeiten im Unklaren zu lassen!"

„Herr Doktor Andresen hat noch nie zu mir von Ansteckungsgefahr gesprochen!" entgegnete das Mädchen. War es wirklich Fürsorge von ihrem Dienstgeber oder wollte er sie gern los sein? Der Gedanke war ihr unsäglich peinlich.

„So? Das hat er nicht? Eigentlich merkwürdig! Schwester Elisabeth hat nicht verfehlt, auf diese möglichen Gefahren hinzuweisen!"

„So — die!" bemerkte Eva-Marie ein wenig geringschätzig. „Ich fürchte mich nicht, Herr Andresen, und werde um einer Gefahr willen einen Posten nicht verlassen, auf den ich gestellt bin!"

„Das klingt ein bißchen nach dem überwundenen Militarismus!" spottete Karl Andresen.

Eva-Marie erhob sich. Der Zorn stand wieder hell in ihrem hübschen Gesicht. Was mußte sie sich von diesem Mann alles bieten lassen!

„Ich habe Ihnen nur noch zu sagen, Fräulein von Diemen, daß ich mich dem Wunsche meiner Frau gefügt habe, Sie noch weiterhin zu ihrer Gesellschaft bei ihr zu belassen, möchte aber noch einmal darauf hinweisen, daß die Kranke vor Aufregungen jeder Art zu schützen ist und dergleichen Szenen, wie damals vor der Operation, unter allen Umständen zu vermeiden sind! Diese Herzensergüsse oder was es war, sind von durchaus übler Wirkung auf die Kranke gewesen!"

„Herr Doktor Andresen war anderer Meinung!" versetzte Eva-Marie tief beleidigt.

„So — na, mein Bruder ist nun mal total verliebt in Ihr hübsches Lärvchen, was man einem Manne in seinem Alter ja weiter nicht übel nimmt. Und da die Liebe bekanntlich blind ist, lege ich mehr Wert auf das sachliche Urteil der erfahrenen Schwester! — Ich würde Ihnen aber privatim noch raten, keine zu großen Hoffnungen auf die Verliebtheit meines Bruders zu setzen! Abgesehen davon, daß ein solcher Zustand bei jungen Männern meistens nicht von langer Dauer ist, ist er bei weitem noch nicht in der Lage, sich den Luxus einer vermögenslosen Frau zu gestatten!"

Eva-Marie war aufs tiefste empört. Warum tat der Mann ihr das? — Das war Elisabeths Einfluß, ohne Frage! Heinrich Andresen hatte sie ja darauf schon deutlich hingewiesen! — Am liebsten wäre sie sofort weggegangen. Aber da fiel ihr die Mahnung des Geliebten ein.

„Halten Sie aus, kleine Eva-Marie! Wappnen Sie sich mit Gleichgültigkeit gegen die spitzen Angriffe der ärmlichen Seele Elisabeths!"

Nein, die Pflegerin, diese gehässige Person, sollte nicht den Triumph haben, eine Eva-Marie von Diemen mit ihren boshaften Klatschereien ohne weiteres entfernen zu können!

„Verzeihung, Herr Andresen!" sagte sie nun kalt und gefaßt. „Es gilt, eine Rechtslage zu klären! Bin ich in Ihren Diensten oder in denen Ihrer Frau Gemahlin?"

Da blickte sie Karl Andresen überrascht an.

„Bei meiner Frau natürlich!" sagte er etwas unsicher.

„Dann halte ich unsere Unterredung für beendet und möchte mich zu meiner gnädigen Frau begeben!" — Sie verneigte sich knapp und hatte die Tür schon hinter sich geschlossen, ehe Karl Andresen sich auf eine Erwiderung besinnen konnte.

10.

Die Wochen gingen hin. Frau Renate durfte ausfahren, und so gab es manche Stunde behaglichen Friedens für die Freundinnen, die ihnen weder die langweilige Anwesenheit des Gemahls, noch die bedrückende Schwester Elisabeths stören konnte. Meistens war auch Gerti mit. Renate hatte eine wahre Sucht, alles mögliche zu sehen, Ausflüge in die Umgebung zu machen, die durch einen erfrischenden Schlaf, der fast regelmäßig darauf folgte, einen durchaus wohltuenden Einfluß auf ihr Befinden hatten.

So kam es, daß auch der Reise nach Rügen, die Frau Renate so sehr wünschte, keinerlei ärztliche Bedenken entgegenstanden. Man wählte das ruhigere Saßnitz, da reger und lauter Badebetrieb nicht für die Leidende geeignet war. In dem schönen, vornehm ausgestatteten Kurhause, das von drei liebenswürdigen Schwestern bewirtschaftet wurde, nahm man Quartier. Karl Andresen begleitete seine Damen dorthin, reiste aber bald geschäftehalber weiter nach Schweden. Er fand seine Frau angenehm verändert. Sie konnte scherzen, sie aß mit gutem Appetit, hatte alle Augenblicke Wünsche und brauchte Geld, was sie sonst leidvoll und verächtlich abgewehrt hatte.

Das Geld hatte freilich nur den Zweck, ihre kleine Tochter oder Eva-Marie mit neuen Kleidern auszustatten, und wenn die Freundin einmal sich dagegen wehren wollte, wurde Renate ärgerlich. „Laß mir doch den Spaß, Eva-Marie! Du siehst entzückend aus in den eleganten Sachen! Warum sollen die mondänen Strandhexen, die lange nicht so hübsch sind wie du, dich ausstechen? Das sehe ich nicht ein!"

Sie sann sich Ueberraschungen aus für ihre „Mädels", wie sie Gerti und Eva-Marie nannte und hatte eine Riesenfreude, wenn sie ihr glückten. So hatte sie eines Tages befohlen, Eva-Marie müsse auf ihrem Balkon frühstücken und dürfe nicht vor zwölf Uhr auf der Terrasse erscheinen. Eva-Marie tat ihr lächelnd den Willen. Sie schaute vom Balkon aus über die blaue Ostsee, die so klar war, daß man den kleinen Leuchtturm der Greifswalder Oie erkennen konnte, sah das stolze Fahrschiff nach Schweden ziehen und fühlte sich sehr wohl da oben. Als die Uhr zwölf schlug und sie herunterkam, lief ihr Gerti mit einem pfiffigen Gesichtchen entgegen. Und dann sah sie die Ueberraschung mit gerührtem Lächeln neben Frau Renate sitzen: ihre liebe kleine Mama! — Lachend fiel sie ihr um den Hals. Dankbar küßte Eva-Marie Renates Stirn. „Du Gute — du lieber Engel du!"

„So verwöhnt sie mich!" lächelte Renate zur alten Exzellenz und legte ihr schmales Gesichtchen an Eva-Maries Schulter.

Am Nachmittag schickte Renate ihre Freundin und deren Mutter nach Stubbenkammer und blieb mit Schwester Elisabeth allein. Eine Woche weilte die Exzellenz als Gast Frau Andresens in Saßnitz, dann reiste sie, entzückt von deren Liebenswürdigkeit, wieder nach Hause. Eine zweite Ueberraschung folgte sehr bald.

Doktor Heinrich Andresen kam auf zwei Tage von Hamburg. Glücklich wanderten die zwei Verliebten den buchenüberdachten Weg am Meer entlang, plauderten oder schwiegen, und jeder wußte, was der andere empfand. Eva-Marie verriet aber nichts von der häßlichen Szene, die ihr sein Bruder gemacht hatte. Der kurze Aufenthalt sollte ihm durch nichts getrübt werden. So gingen auch diese Tage schattenlos und froh vorüber, und als Doktor Andresen zum Abschied Eva-Maries beide Hände an seine Lippen drückte, wußte sie, daß sein Herz ihr gehörte, und sein redlicher Charakter nichts von jener oberflächlichen Verliebtheit wußte, die sein Bruder sie hatte glauben lassen wollen.

Heinrich Andresen fuhr mit dem Schiff über Warnemünde nach Hamburg zurück. Eva-Marie hatte ihm nachgesehen und ihr Tüchlein von ihrem Balkon wehen lassen, bis das Schiff verschwunden war. Als sie nach dem hübschgepflegten Hotelgarten hinunterschaute, glücklich und doch ein wenig vom Abschiedsweh erfüllt, bemerkte sie Schwester Elisabeth am Fahrstuhl Frau Renates. Haßerfüllt blickten die grauen Augen zu ihr empor.

Vielleicht liebt sie ihn auch! dachte Eva-Marie erschrocken. Dann ist es ja kein Wunder, daß sie mir böse ist! — Man muß ihn ja lieb haben, setzte sie verstehend in Gedanken hinzu, und so kam es, daß sie am Abend freundlicher gegen die ihr so unsympathische Pflegerin war aus Mitleid! — —

11.

Klein-Gertis Ferien gingen zu Ende. Der Südweststurm, der vor einigen Tagen eingesetzt hatte, machte den Aufenthalt am Strande und auf der Terrasse ohnehin unmöglich.

„Meine Sommerzeit ist vorüber!" sagte Renate schmerzlich — „und ich glaube, auch meines Lebens Sommer! — Wir wollen nach Berlin fahren, denn Gerti muß wieder zur Schule, und ich mag nicht länger von ihr getrennt sein, als es nötig ist! — Wird es dir schwer, Eva-Marie?"

„Es waren köstliche Tage, liebes Herz, ich werde sie nie vergessen! — Sogar meiner kleinen Mama hast du soviel Schönes gegönnt! Sie ist entzückt von meiner wunderlieben Herrin!"

„Und die Tage mit Heinrich?" Renate lächelte Eva-Marie fragend an.

„Du bist eine Fee!" flüsterte das Mädchen glücklich und küßte die Freundin auf die Stirn: „Du schenkst nicht nur schöne Kleider, du schenkst auch Sonnentage und Menschenglück!"

„Du wirst mich nicht vergessen, Evalein, wenn ich die dunkle Straße gegangen bin! Gelt nein? — Und wirst das silberne Geheimnis meinem Klaus bringen! Mein Klaus ist er und bleibt er, Eva-Marie, das glaube ich fest! — Wir sind zwei Seelen, die nicht voneinander lassen können, die sich einst wiederfinden werden. Seine jetzige Frau und Karl Andresen — das sind nur Episoden, Hindernisse, die uns nicht zusammenkommen ließen auf dieser Erde! Aber von denen erlöst uns der Tod. Sie fallen dann von unserem wirklichen Selbst ab, wie welke Blätter von den Bäumen. — Wenn Klaus auch noch Jahrzehnte leben muß auf dieser Welt mit dieser Frau — diese Jahrzehnte sind kaum Sekunden in der Ewigkeit. Und ich weiß, daß wir uns dort angehören!" — Renate schwieg verträumt.

„Im großen Saal ist jetzt kein Mensch — Evalein, singst du mir einmal mein Lied?" bat sie nach stillen Minuten.

Es wurde Eva-Marie heute schwer, das Lied zu singen, jenes Lied der Sehnsucht aus aller Lebensnot, der Sehnsucht nach dem andern Ufer. „Wenn ich wüßte, ich könnte dich wiedersehn . . ."

Ihre Stimme klang verschleiert, als vermochte sie sich nicht über die Tränen zu schwingen, die Eva-Marie nicht zeigen durfte. Lange noch versuchten ihre Hände, allerhand kleine musikalische Figuren um die Melodie zu schlingen, bis sie sich gefaßt hatte und nach Renate ummenden konnte mit einem kleinen, mühsam erzwungenen Lächeln. Renate aber bemerkte nicht, daß das Lächeln der Freundin weh und traurig war. Sie lauschte wie auf leise Glockentöne aus weiter Ferne.

„Ich glaube," sagte sie dann mit leiser Stimme, „Klaus bleibt nicht lange hinter mir zurück. Mir ist, als stünde ich schon über Raum und Zeit! Ich kann nun nicht mehr irre gehen! — Wir müssen sehen, daß wir nach Hause kommen, Eva-Marie!" — —

12.

Die Koffer wurden gepackt, die Fahrt ging landeinwärts. Frau Renate kam ermüdet zu Hause an. Sie zog wieder in das lichte Gartenzimmer mit den goldfarbenen Seidenvorhängen ein.

Die Tage kamen und gingen wie vor der Rügenreise, einer wie der andere und doch ein wenig anders wie vorher. Die Kranke war stiller und sanfter, oft verträumt und mochte meist niemand weiter um sich haben, als Eva-Marie oder ihr Kind.

Es gab Tage, an denen die Kräfte sie verließen, und Eva-Marie fühlte mit ihrem feinen Empfinden, daß dann ihre liebe Kranke der Unendlichkeit näher war als sonst. Sie ahnte, daß diese liebe, feine Seele den schmalen Pfad der Vollendung gehen wollte und schwieg in diesen Stunden. Sie legte das Buch weg, aus dem sie vielleicht gerade vorgelesen hatte, oder hielt im Plaudern inne. Sie nahm das lebhafte kleine Töchterchen an der Hand, führte es aus dem Krankenzimmer und blieb dann still an Renates Lager sitzen. Es tat Eva-Marie weh, wenn die Pflegerin ohne Rücksicht auf die Stimmung der Kranken an die Zeit für die Arznei oder das Essen erinnerte. Denn dann schrak Renate aus ihrem Losgelöstsein auf und seufzte. —

Unaufhaltsam verrann die Zeit, und mit ihr schwanden auch die Kräfte der Kranken: Ihre Glieder wurden schlaff und reglos, und selten nur hob sie noch die matte Hand, um ihr Kind oder Eva-Marie zu streicheln.

(Fortsetzung folgt.)

Der neue russische Botschafter für Berlin



Suriz,
der bisher die Sowjet-Union in Angora vertreten hat, wurde zum Botschafter in Berlin ernannt

Papierböller-anschlag auf Starhembergs Stammschloß

Auf Schloß Wazenberg, dem Stammschloß Starhembergs in Oberösterreich, wo er sich noch bis zu seiner Ernennung zum Vizekanzler aufhielt, explodierte ein Papierböller, der beträchtlichen Schaden anrichtete. Fast alle Fensterscheiben des weitläufigen Gebäudes gingen in Trümmer. Auch von einer Mauer brachen große Steinstücke ab. Die Hauskapelle wurde arg in Mitleidenschaft gezogen. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Zeltlager roter „Emigranten"

von der belgischen Polizei ausgehoben

In den Wäldern zwischen den belgischen Orten Meldert und Aalst wurde, wie die Berliner „Nachtausgabe" meldet, von der Gendarmerie eine großangelegte Razzia auf deutsche Kommunisten durchgeführt, die hier ein Zeltlager aufgeschlagen hatten. Es handelt sich um eine Gruppe, deren Mitglieder vor kurzem Ueberfälle auf flämische Nationalisten in Aalst verübt hatten.

Es gelang der Gendarmerie, das Zelt aufzuspüren und unbemerkt zu umstellen. Mit vorgehaltenem Revolver drangen die Beamten in das Zeltinnere ein. Die Kommunisten griffen zu Hieb- und Stichwaffen und versuchten, die Polizeibeamten zu überwältigen. Die Beamten waren gezwungen, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Ein gewisser Schauffrach aus M.-Gladbach wurde durch einen Armschuß verletzt. Die Verhafteten wurden nach Aalst transportiert. Sie richteten das Ersuchen an die belgischen Behörden, nicht nach Deutschland abgeschoben zu werden.

Masaryk bleibt Präsident

Mit großer Mehrheit zum dritten Mal zum tschechischen Präsidenten gewählt

Bei der am Donnerstag durch die tschechoslowakische Nationalversammlung auf der Prager Burg vorgenommenen dritten Wahl T. G. Masaryks zum Präsidenten der Republik wurden von 420 anwesenden Mitgliedern der Nationalversammlung, die sich aus 281 Abgeordneten und 139 Senatoren zusammensetzte, bereits im ersten Wahlgang 418 gültige Stimmen abgegeben. 327 Stimmen lauteten auf den Namen T. G. Masaryk, 38 Stimmen lauteten auf den Kandidaten der Kommunisten, den Abgeordneten Klemens Gottwald. Da bei der ersten Abstimmung für die Gültigkeit der Wahl die Dreifünftelmehrheit der Stimmen aller Anwesenden erforderlich ist, ist Professor T. G. Masaryk mit einer überwältigenden Mehrheit neuerdings zum Präsidenten der tschechoslowakischen Republik gewählt.

Als Präsident Masaryk den Burghof betrat, verkündeten 21 Kanonenschüsse der Bevölkerung die Wahl. Gegen Mittag trat der Präsident mit seinem Gefolge und begleitet von berittener Polizei und zwei Kavallerie-Eskadronen die Fahrt zum Altstädter Rathaus an, wo er im Namen der Wehrmacht vom Nationalverteidigungsminister, dem General-Truppeninspekteur und dem Generalstabschef sowie im Namen der Bevölkerung vom Bürgermeister der Hauptstadt begrüßt wurde. Nachdem der Präsident am Grabe des unbekannten Soldaten einen Kranz niedergelegt hatte, trat er eine Rundfahrt durch die festlich geschmückte Stadt an, von der Bevölkerung jubelnd begrüßt.

In zahlreichen Städten und Gemeinden fanden zur Stunde der Wahl feierliche Kundgebungen statt.

Zusammenstöße in Palästina

Während des Generalstreiks der jüdischen Bevölkerung in Tel Aviv wegen der Einwanderungsbeschränkungspolitik der Regierung kam es zwischen Demonstranten und der Polizei zu schweren Zusammenstößen, bei denen rd. 50 Personen verletzt wurden. In Jerusalem nahmen die Kundgebungen nur kleineren Umfang an. Allgemein herrscht große Erregung.

Frauenfeld sprach in München

Gauleiter Frauenfeld, der mit seinem Stellvertreter Neumann am Dienstag in München eintraf, gab am Donnerstag Vertretern der Münchener Presse eine Unterredung über seine Tätigkeit in Wien sowie insbesondere über seine „Flucht" in Gemeinschaft mit seinem Stellvertreter nach Deutschland. Vom 10. Januar an sei er in Wöllersdorf gewesen. Dort sei er wie alle Insassen seiner Baracke an der Ruhr erkrankt. Als letzter sei er nach zwei Monaten aus dem Spital entlassen worden. Vor die Polizei gebracht, habe er den Befehl erhalten, kein Telephon und kein Auto zu benutzen sowie jedes Verlassen seiner Wohnung der Polizei mitzuteilen, also eine nach der österreichischen Verfassung völlig ungesetzliche Behandlung.

Das sei aber gerade der gewöhnliche Zustand in Oesterreich, daß man nicht wisse, was gesetzlich und was ungesetzlich sei.

Er habe nicht die geringste Bewegungsfreiheit gehabt und habe sich deshalb und aus verschienen anderen Gründen entschlossen, Oesterreich zu verlassen. „Wir beide, Neumann und ich, sind ziemlich offen durch Oesterreich gereist, an vielen Orten von der Bevölkerung erkannt und gerade deshalb nicht selten unterstützt worden. Wenn die Regierungsleute in Oesterreich reisen, dann müssen 300 Beamte zu ihrem Schutz aufgeboten werden, während wir höchstens einen Schutz vor der Begeisterung unserer Anhänger brauchen."

Auf Fragen der Pressevertreter antwortete Frauenfeld: Nach Wöllersdorf wurde zwar die auswärtige Presse zur Besichtigung eingeladen, aber es wurden ihr dort Potemkinsche Dörfer gezeigt. Nach anfänglich geradezu fürchterlichen Zuständen wurden einige Besserungen im Lager getroffen, aber nicht etwa den Nationalsozialisten zuliebe, sondern wegen der dort internierten Sozialdemokraten. Verschiedene Leute mußten ins Spital eingeliefert werden.

Ich hoffe, in nicht allzu ferner Zeit nach Oesterreich zurückzukommen; denn schließlich sind doch wir Nationalsozialisten mit unseren 70 bis 80, ja in manchen Gegenden sogar bis zu 90 Prozent Anhängern allein berechtigt, die Regierung in die Hand zu nehmen."

Die Sozialdemokratie, so erklärte Frauenfeld weiter, werde jetzt wieder ganz anders von der Regierung behandelt. Es werde ihr alles wieder zurückgegeben, was man beschlagnahmt habe, mit Ausnahme der Waffen. Alle sportlichen Einrichtungen, sogar ihre Hütten im Gebirge, habe die Partei wiedererhalten. Man sage, es sei dies aus gewissen persönlichen Gründen geschehen, aus Rücksicht auf den Bundespräsidenten Miklas, der selbst der Sozialdemokratie freundlich gegenübergestanden habe wegen ihrer Haltung bei seiner Präsidentschaftswahl.

Uns wurde es erträglicher durch unsere unzertrennliche Kameradschaft, die uns zusammenhalten ließ bis zum zum äußersten. Die Zustände selbst sind in Wöllersdorf geradezu scheußlich. Anfänglich haben die Häftlinge beim Betreten der Baracken nur wüste Schutthaufen vorgefunden. Es mußte alles selbst beschafft werden, damit man sich überhaupt aufhalten konnte. Später hat dann jeder von uns selbst seinen Platz ausgestattet, so etwa, wie man es im Felde im Unterstand getan hat. Wir haben uns selbst eine Diensteinteilung gemacht, um wenigstens die allerdringlichste Reinlichkeit in den Baracken zu schaffen. Wir waren lediglich auf das uns gelieferte Essen angewiesen, das oft in ungenießbarem Zustande verabreicht wurde. Als die Ruhrerkrankungen eintraten, wurden sie zuerst einfach damit erledigt, daß die Erkrankten einzeln nacheinander ins Spital eingeliefert wurden. Als dann die Massenerkrankungen folgten, war es freilich mit dieser Methode aus. Ein Amtsarzt, der nach einer Pause von 3 Wochen wieder einmal ins Lager kam, wies von 300 Untersuchten 30 ins Spital ein, von denen aber wieder eine Anzahl keine Aufnahme finden konnte und deshalb zurückkam.

Militär gegen Streikende

Schwere Streikunruhen im amerikanischen Staat Ohio

Der Streik der Lastkraftwagenchauffeure in Minneapolis hat sich verschärft. Der Gouverneur hat die Mobilisierung von drei Regimentern Nationalgarde angeordnet.

Wie aus Toledo (Ohio) gemeldet wird, hat sich zwischen 3000 Streikenden und Polizei ein Zusammenstoß ereignet, bei dem vier Personen, darunter zwei Polizisten, schwer verletzt wurden.

Die Streiklage hat sich dort so bedrohlich entwickelt, daß acht Kompagnien Infanterie und drei Maschinengewehrkompagnien mobilisiert werden mußten, nachdem die streikenden Arbeiter dazu übergegangen waren, eine Fabrik elektrischer Apparate regelrecht zu belagern. Zwischen den Streikenden und der Polizei kam es zu weiteren heftigen Zusammenstößen, wobei acht Personen schwer verletzt wurden.

Nach einer späteren Meldung aus Toledo (Ohio) dauerten die Streikunruhen die ganze Nacht über an. Erst am Donnerstagvormittag konnte die Ruhe wiederhergestellt werden, als 700 Mann Nationalgarde mit Maschinengewehren in die Stadt einrückten und die Umgebung der von den Streikenden belagerten Apparatefabrik säuberten. Die 1500 Arbeitswilligen, die 15 Stunden lang von etwa 3000 Streikenden belagert wurden, konnten darauf die Fabrik verlassen. In der Nacht war das Fabrikgebäude zeitweise von rund 15 000 Menschen umlagert.

100 Verletzte in Toledo

Generalstreik?

Nach weiteren Meldungen aus Toledo (Ohio) sind bei den nächtlichen Unruhen etwa 100 Personen verletzt worden. Die Streikenden bombardierten die Apparatefabrik mit Steinen. Die belagerten Arbeitswilligen verteidigten sich mit Tränengasbomben. Wiederholt kam es zu Schießereien. Der Sachschaden beträgt etwa 375 000 Mark. Die Nationalgarde bewacht mit Maschinengewehren die Fabrik, die im weiten Umkreis abgesperrt ist. Aus Arbeiterkreisen wird wegen der Aufbietung von Militär mit dem Generalstreik gedroht.

Am Donnerstagnachmittag wuchs die Zahl der Streikenden in den Straßen an. Unter Führung von radikalen Gewerkschaftsführern wurde die Haltung der Menge gegenüber der nationalen Garde immer drohender. Schließlich warf die Nationalgarde einige Tränengasbomben in die Menge, die jedoch nicht zurückwich und die nichtexplodierten Gasbomben auf das Militär zurückwarf. Auch Steine wurden auf die Nationalgardisten geschleudert. Sechs Soldaten wurden verwundet.

Noch fast acht Millionen Arbeitslose in den Vereinigten Staaten

Der National Industrial Conference Board schätzt die Zahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten für den Monat April auf 7 907 000. Dies bedeutet einen Rückgang von 114 000 gegenüber dem Vormonat und eine Abnahme um 5 296 000 oder 40,1 v. H. gegenüber dem März des vorigen Jahres, wo die Arbeitslosigkeit ihre höchste Ziffer erreicht hatte.

Der Deutschland-Schleppsegelflug

der Fliegerin Lola Schröter

Der über 5 000 Kilometer quer durch Deutschland führende Schleppsegelflug der Fliegerin Lola Schröter geht von Dresden aus nach den vorläufigen Plänen über Zwickau, Nürnberg, München, Stuttgart, Mannheim, Karlsruhe, Frankfurt a. M., Wiesbaden, Köln, Trier, Dortmund, Düsseldorf, Hamburg, Hannover nach Berlin, wo die Fliegerin voraussichtlich Ende Juni eintreffen wird. Von der Reichshauptstadt fliegt sie über Stettin, Stolp, Allenstein, Danzig, Königsberg nach Tilsit und zurück über Magdeburg nach Breslau.

Gasexplosion infolge eines Selbstmordes

in einer französischen Domanialschule

Als Folge eines Selbstmordes ereignete sich am Donnerstagvormittag in der französischen Domanialschule in Dudweiler eine Gasexplosion, die ein Menschenleben forderte.

Der Schuldiener Wagner wurde gegen 4 Uhr früh wach. Er stellte starken Gasgeruch in der Wohnung fest. Im Pförtnerzimmer fand er seine Frau auf dem Boden liegend auf. Als er das elektrische Licht einschaltete, erfolgte eine heftige Explosion, die im ganzen Ort zu hören war. Am Schulhaus gingen die Fenster in Trümmer und auch einige Türen wurden eingedrückt. Wagner lief, am ganzen Körper brennend, aus dem Pförtnerzimmer auf den Hof zum Brunnen, wo er versuchte, die Flammen mit Wasser zu ersticken. Ihm kam der Direktor der Schule zu Hilfe, der auch den Gashahn zudrehte. Polizei konnte den Brand im Zimmer schnell löschen. Der Schuldiener ist seinen Verletzungen im Krankenhaus erlegen. Die Frau war nach den Feststellungen der Aerzte bereits vor der Explosion an Gasvergiftung gestorben. Wagner konnte vor seinem Tode noch angeben, daß seine Frau schwer nervenkrank gewesen sei und bereits vor drei Jahren einen Selbstmordversuch unternommen hatte.

In wenigen Zeilen

Der Reichspräsident empfang Donnerstag vormittag den Reichsaußenminister von Neurath zum Vortrag.

Ministerpräsident Göring ist Donnerstag vormittag, von Athen kommend, in Budapest eingetroffen.

Der Parteitag der französischen Marxisten in Toulouse ging am Mittwochabend zu Ende. Es wurden mehrere Entschließungen über die zukünftige Arbeit der Partei angenommen.

Führer der deutschen Angestelltenschaft

beim Stellvertreter des Führers

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, empfing am Donnerstag unter Führung des Gauleiters Albert Forster dessen Mitarbeiterstab in der deutschen Angestelltenschaft. Rudolf Heß ließ sich von einer Reihe alter Kämpfer der Bewegung über die Verhältnisse im Reich und über ihre Aufbauarbeit berichten und brachte abschließend zum Ausdruck, daß er an der Weiterentwicklung der deutschen Angestelltenschaft als einem wesentlichen Teil der arbeitenden deutschen Volksgemeinschaft regsten Anteil nehmen werde.

Die hamburgische Landeskirche

in die Deutsche Evangelische Kirche eingegliedert

Die Synode der hamburgischen Landeskirche nahm am Donnerstagnachmittag die Eingliederung der Landeskirche in die Deutsche Evangelische Kirche vor. Nachdem Ministerialrat Dr. Jäger die Landeskirche in die Obhut der Reichskirche übernommen hatte, wandte sich der Reichsbischof Müller scharf gegen die Streitereien der Theologen, von denen das deutsche Volk nichts mehr wissen wolle. Das Volk hungere nach der einfachen, lebendigen, befreienden Wahrheit Christi. Niemand denke daran, das wahre und wirkliche Bekenntnis anzugreifen. Wo aber das Bekenntnis nur als Schutzschild hingehalten werde, hinter dem sich etwas ganz anderes verberge, werde er diesen Schutzschild herunterreißen.

Sturmschärler mißhandeln Nationalsozialisten

In St. Gallen in Obersteiermark wurde ein Nationalsozialist, der zum Herabholen einer Hakenkreuzfahne von einem Baum gezwungen worden war, nach dem Herabsteigen von ostmärkischen Sturmschärlern durch Kolbenhiebe und Bajonettstiche schwer verletzt. Die Sturmschärler ließen den Nationalsozialisten in seinem Blute liegen und entfernten sich.

Große Korruptionsaffäre in Kiew

Bisher 120 Verhaftungen

Wie aus Moskau gemeldet wird, ist auf Veranlassung des Obersten Staatsanwaltes Akulow, des Chefs des OGPU Jagoda und des Justizkommissars Krylenko ein Ausschuß zur Untersuchung einer großen Korruptionsaffäre in Kiew eingesetzt worden. In diese Angelegenheit sind zahlreiche Staatsanwälte, Wirtschaftler und OGPU-Beamte verwickelt. Bisher sollen über 120 Personen verhaftet worden sein. Wie verlautet, sind auch Beamte der Konsumgenossenschaften, des Verkehrskommissariats und der Staatsorgane, die mit der Lebensmittelverteilung betreut waren, in die Angelegenheit verwickelt.

Die Mitglieder des Sonderausschusses, die bereits in Kiew eingetroffen sind, erklärten, der Prozeß werde öffentlich stattfinden; man wolle ein Exempel statuieren, um in Zukunft solche Affären unmöglich zu machen. Die Verluste des Staates durch die Korruptionsaffäre werden auf 2—3 Millionen Rubel geschätzt. Das Ansehen der OGPU hat durch die Angelegenheit stark gelitten. Die verhafteten OGPU-Beamten werden durch ein Sondergericht der OGPU abgeurteilt werden. Ihnen droht die Todesstrafe.

6000 Paraguayaner getötet?

Wie Associated Preß aus La Paz (Bolivien) meldet, gibt die Regierung bekannt, daß die Bolivianer in einem scharfen Gegenangriff bei Fort Ballivian etwa 6000 Paraguayaner töteten und etwa 12 000 verwundeten.

In Rekordzeit von England nach Australien geflogen



Die neuseeländische Fliegerin Jean Batten, die in 15 Tagen von England nach Australien geflogen und damit den bisherigen Rekord für den Alleinflug auf dieser Strecke, den die Engländerin Amy Johnson im Jahre 1930 aufgestellt hatte, um 4½ Tage unterboten hat.

Weinet nicht an meinem Grabe,
Gönnet mir die ew'ge Ruh,
Denkt was ich gelitten habe,
Eh' ich schloß die Augen zu.

Gestern abend 7¼ Uhr starb nach langem, schwerem Leiden, nach Empfang der hl. Sterbesakramente, mein lieber Mann, mein herzensguter Vater, unser lieber Sohn, mein guter Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Schwager u. Onkel

Klemens Schneider

im Alter von 34 Jahren.

In tiefer Trauer:
Frau Maria Schneider
geb. Wegener
und Angehörige.

Schwerte, Dortmund, Sölde, Wickede-Asseln, Koblenz, Holzwickede, Dinslaken, den 24. Mai 1934.

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 27. Mai 1934, nachm. 3½ Uhr vom Marienhospital aus statt.
Das feierliche Seelenamt ist Montag morgen 7¹⁰ Uhr in der hiesigen Pfarrkirche.

Billige Lebensmittel

Heute empfehlen wir:

Ia Molkereibutter . . . Pfd. nur **1.35**
westf. Plockwurst . Pfd. von **-.96** an
Tilsator-Käse o. Rinde . . Pfd. nur **-.60**
westf. mag. Speck . . . Pfd. nur **-.88**

Wermutwein
1/1 Flasche nur **-.50** o. Glas
lose vom Faß 1 Liter nur **-.60**
usw.

3% Rabatt 3%

Kolonialwaren-Vertriebs-Ges. m.b.H.
Schwerte, Hüsingstraße 22-24
(Haus Feit)

Lichtspiele zur Reichskrone
Schwerte

Von Freitag, dem 25. Mai bis Dienstag, dem 29. Mai
zeigen wir ein Spitzenwerk der intern. Filmproduktion
Der größte Filmerfolg in allen Ländern der Erde

Mutterhände

nach dem weltberühmten Roman **La Maternelle.**
Kein anderer Film hat in den letzten Monaten auch nur annähernd so viel Besucher gesehen, wie „Mutterhände". Denn kein anderer Film ist so einzig in seiner Art, so zutiefst menschlich einfach und wahr.
Unzählige Menschen haben sich diesen Film nicht einmal, sondern mehrmals angesehen.

Und dazu ein zweiter außergewöhnlicher Film:

Unsichtbare Front

Ein U-Boot-Spionage-Großfilm nach wahren Begebenheiten
Enthüllungen aus dem Leben der gefürchteten Meister-Spionin E 3 und die tollkühnen Abenteuer des geheimnisvollen Spions Larsen.
Zwei Seeschlachten werden geschildert, wie sie bisher in noch keinem Film gebracht worden sind.

Sie wollen bitte beachten, daß wir Ihnen mit diesem Programm etwas ganz Außergewöhnliches bieten.

Samstag nachmittag 3 Uhr: Kinder-Vorstellung!

1151



100 Kleider für Ihre Reise -

und was dazugehört: Badeanzüge, Strandkleider, aparte Handarbeiten, Schmuck — alles finden Sie in der Juninummer **„Beyers Mode für Alle".** Sämtliche 100 Modelle auf den beiliegenden 3 großen Schnittbogen — daher alles leicht selbst zu nähen. Außerdem die Beilagen: „Aus der Welt" — „Neues vom Film" — „Für die Hausfrau". „Beyers Mode für Alle" für 85 Pf. monatl. frei Haus durch

Buchhandlung Carl Braus
Adolf-Hitler-Platz 3

Auf nach Schwerte-Ost!
Kundgebung der NSDAP.
Ortsgruppe Schwerte
Heute, Freitag abend 8 Uhr spricht in der Gaststätte Kreinberg **der bekannte Partei- und NSBO.-Redner**
Rechtsanwalt Dr. Rüberg, Menden
zur politischen Lage. Unkostenbeitrag 10 Pfg.
Der Propagandaleiter: **Rau**

Bücher
Schulartikel
Zeitschriften
Eig. Leihbibliothek
Papier- u. Schreibwaren
Buchhandlung C. Braus
Große Marktstraße 3—5
Adolf Hitler-Platz 3

Kaffee für Gaststätten und Familienkaffee
KENNER KAUFEN KLEINS-KAFFEE
Otto Klein Schwerte

Junger Mann
der die kaufmännische Lehre soeben verlassen haben kann, Schreibmaschine schreibt und Stenographie beherrscht, kann sich sofort vorstellen beim
Amt für Volkswohlfahrt
Ortsgruppe Schwerte
Hagenerstraße 40

Zuverl. Person
für dortige Bezirksfiliale als Generalvertreter gesucht. Hoh. dauernder Verdienst. Beruf gl. (kostenlos)
Gehring & Co. G.m.b.H.
Unkel/Rhein 287

Samstag, den 26. d. M. vorm. 8 Uhr wird auf der Freibank das
Fleisch
einer **Kuh** zum Preise von 30 Pfg. pro Pfd. verkauft.
Schlachthofverwaltung.

Lose
der 33. Wohlfahrts-Geld-Lotterie
zugunsten verschied. Wohlfahrts-Zwecke.
50 Pfg.
Ziehung 22. u. 23. Juni 1934.
Buchhandlung Carl Braus.

Schwerter Filmschau

Kinder im Film

Betrachtungen zum Cando-Film „Mutterhände"

Man kann immer wieder beobachten, wie ein Aufatmen hingebungsvollen Entzückens die dunklen Parkettreihen durcheilt, wenn oben auf der Leinwand ein kleines Kind erscheint, oder ein junges Tier, und gänzlich unbefangen und unbekümmert um die Sensation, die es verursacht, und um die Tatsache, daß es zum absoluten Mittelpunkt der Aufmerksamkeit von einigen hundert Menschen geworden ist, sein eigenes kleines Leben weiterlebt.

In Deutschland ist das Mitwirken von Kindern im Film strengen gesetzmäßigen Bestimmungen unterworfen.

In ausländischen, besonders amerikanischen Filmen dagegen wirken Kinder jeden Alters sehr oft mit. Angefangen von amerikanischen Wochenschauen mit ihren Baby-Schönheits-Konkurrenzen, bis zu Spielfilmen, in denen Kinder wie Jackie Coogan sogar zu hochbezahlten „Stars" hochgezüchtet werden. Aber so sehr uns Kinder im Film entzücken, wenn sie unbefangen natürlich und echt bleiben, so befremdlich wirkt bei ihnen bewußtes oder halbbewußtes Schauspielern. Wie bei einer Tierdressur, die für einen unverbildet und naturnah empfindenden Menschen immer einen peinlichen Beigeschmack haben wird, wenn sie die Tiere zu unnatürlichen, menschenähnlichen Handlungen zwingt und damit das Schöne an ihnen verhöhnt, so ist es auch mit schauspielernden Kindern. Sie sind nur dann entzückend, wenn sie Kinder bleiben dürfen, wenn man sie nicht dazu anhält, Gefühle zu „spielen", die sie nicht empfinden können, die nicht aus ihnen selbst kommen und ihnen fremd sind, weil sie der Welt der Erwachsenen angehören. Vieles vermag die Kunst des Regisseurs auszugleichen, wenn es ihm gelingt, den Kindern das Gefühl des Sichzurschaustellens zu nehmen. Doch letzten Endes, wenn Kinder nicht nur unbemerkt belauscht werden, sondern vorgeschriebene Sätze und vorgeschriebene Handlungen spielen müssen, liegt um die Echtheit und Natürlichkeit dieses Spiels irgendwo ein Geheimnis, das wir Erwachsene kaum ergründen können.

Umso erschütterter sind wir, wenn uns ein Einblick in die Welt des Kindes gewährt wird, wie in dem Film „Mutterhände", der einmalig und mit nichts vergleichbar ist. Dieser Film führt uns in ein Tagesheim für kleine Kinder. Und diese Kinder sind nicht nur da, sie werden uns nicht nur vor Augen geführt und werden auch nicht gezwungen, uns „ganz wie die Großen" etwas vorzuschauspielern, — diese Kinder leben und erleben vor uns, und eine Welt tut sich auf, die nicht unsere Welt ist, die wir längst vergessen und verloren haben, — die Welt des Kindes.

U-Boote, Frauen und Spionage

ist das Thema des neuen Richard Eichberg-Films der Deutschen Universal, „Die unsichtbare Front", der in den „Lichtspielen zur Reichskrone" zur Aufführung gelangt.

Den Film inszenierte Richard Eichberg nach einem von Robert A. Stemmle und Max Kimmich verfaßten Manuskript, dem eine Idee von Kimmich und Anspach zugrunde lag. Die Musik komponierte Hans May zu Texten von Kurt Schwabach. Für die maschinentechnische Leitung zeichnet Kapitänleutnant a. D. Horst Obermüller. Die Hauptrollen spielen: Karl Ludwig Diehl, Trude von Molo, Alexa von Engström, Trude Berliner, Paul Hörbiger, Rosa Valetti, Theodor Loos, Paul Otto, Carl Auen, Paul Bildt, Veit Harlan, Harry Hardt, Helmuth Kionka und Jack Wylong-Münz. — Richard Eichberg ist es gelungen, sich für diesen Film die Mitwirkung richtiger U-Boote zu sichern. Der Film „Die unsichtbare Front", welcher der erste U-Boot-Spionage-Großfilm überhaupt ist, erhält dadurch eine besonders interessante Note. — Besonders die Erlebnisse der im Weltkrieg außerordentlich gefürchteten Spionin „E 3" spielen eine wichtige Rolle in diesem Film.

Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1933/34

NSV.-Mitgliedschaft ist Ehrenmitgliedschaft

Das NSDAP.-Amt für Volkswohlfahrt, Gau Westfalen-Süd, teilt mit:

Es gibt Menschen, die ihr Einverständnis zur Durchführung bestimmter Aufgaben, gleichviel welcher Organisation, dadurch ausdrücken, daß sie monatlich einen bestimmten Betrag zur Verfügung stellen, der der Ausdruck ihrer fördernden Mitgliedschaft ist. Aber auch diese Mitgliedschaft würde ihren Zweck verfehlen, wenn es nicht immer wieder Menschen gäbe, die unermüdlich und ohne zu zögern sich ehrenamtlich zur Verfügung stellen, um im Dienste der Partei teilzuhaben an der Gestaltung einer neuen Zukunft.

Die NSV. nimmt in diesem Rahmen eine ganz bedeutende Stellung ein.

Sie hat im Winterhilfswerk ehrenamtlich Kräfte in unerhörtem Ausmaße in Anspruch genommen, und weil sich viele Kräfte dieser Arbeit zur Verfügung stellten, wurde im Winterhilfswerk Gewaltiges geschaffen.

Die NS. Volkswohlfahrt hat jetzt neue Aufbauarbeiten zu leisten, sie braucht die Mitgliedschaft jedes aufrechten deutschen Menschen, der imstande ist, Arbeit für die Volksgemeinschaft zu leisten.

In einer Zeit, als der politische Kampf jede Ehrenarbeit in der Partei zu einer Tat stempelte, die unter Umständen gefährlich werden konnte, haben Hunderttausende von Menschen mitgeholfen, um den Sieg im Kampf um die Macht zu erringen. Heute geht es darum, in friedlicher Arbeit vorbereitende Tätigkeit zu vollenden; heute geht es darum, zu gestalten und der Zukunft Wege zu weisen. Wer die Arbeit der NSV. kennt, wer das WHW. mit offenen Augen geprüft hat und im Kreise seiner erwerbslosen Bekannten herumhorcht, wird immer erfahren haben, daß NSV.-Arbeit im wahrsten Sinne des Wortes Arbeit am Volksganzen war, Arbeit der Erziehung im nationalsozialistischen Denken. Arbeit, die aufwärts führte aus eigener Kraft zu einer Gestaltung, die immer erneut Belebung und Ergänzung durch weitere Aufgaben finden wird.

Im Augenblick geht es um das Hilfswerk „Mutter und Kind".

Viele Kräfte müssen eingesetzt werden, um die schweren Schäden der Nachkriegszeit zu überwinden, wenn wir das Wort wahrmachen wollen, daß „Mutter und Kind als Unterpfänder unseres Volkes" für die Zukunft des Reiches den Ausdruck unserer besonderen Verbundenheit mit dem ganzen schaffenden Volke darstellen. Deshalb soll sich jeder einschalten in die Arbeit der NS. Volkswohlfahrt, soll Mitglied werden und helfen, Arbeit zu bewältigen, die bewältigt werden muß, weil wir ganz einfach einen Dank abzutragen haben an jene Mutter, die über die Grenzen ihrer eigenen Kraft hinaus sich opferte für ihre Kinder, für ihre Familie und damit für ihr Volk!

Darum schließe sich niemand aus! Keiner darf abseits stehen! Jeder deutsche Volksgenosse muß Mitkämpfer sein in der großen Front der NS. Volkswohlfahrt!

Aus dem Nachbargebiet

Opherdicke, 25. Mai. Von der Freiwilligen Feuerwehr. Die Hauptarbeit am Steigerturm nähert sich dem Ende, sodaß der Turm in einigen Tagen für die erste Uebung der Wehr freigegeben werden kann. Die Freiwillige Feuerwehr ist mit Recht stolz, daß es gelungen ist, zu ihrer 25jährigen Jubelfeier, die am 30. Juni und 1. Juli begangen wird, einen Steigerturm zu besitzen. Mit dem 25. Stiftungsfest ist auch gleichzeitig das Amtsverbands-Feuerwehrfest in Opherdicke verbunden, an dem alle Wehren des Amtes Unna-Kamen teilnehmen werden. An diesen Tagen soll auch der Wettkampf um den Silberpokal zwischen den Wehren Opherdicke, Hengsen und Holzwickede ausgetragen werden.

Massen, 25. Mai. Schadenfeuer. In der Nacht zum Mittwoch brach in der Bäckerei Neff an der Hellwegstraße ein Feuer aus. Die Anwohner des Hauses bemerkten das Feuer, als es von der Backstube auf den Boden überging. Die sofort herbeigerufene Feuerwehr Niedermassen war schnell zur Stelle und löschte den Brand. Durch das Kalthalten der Nebengebäude konnte ein Uebergreifen des Feuers vermieden werden. Der Sachschaden ist bedeutend. Die Feuerwehr konnte nach mehrstündiger Arbeit wieder abrücken.

Humor

„Na, was soll denn der Klapperstorch bringen, Kurtchen, ein Brüderchen oder ein Schwesterchen?"

„Wenn es dem Storch egal ist, dann am liebsten ein Fahrrad."





Der Hund vom Yellowstone-Park

Bob, der Hund vom Yellowstone-Park, ist in ganz Amerika bekannt. Er gehört dem Parkwächter Smith, Jimmy Smith, einem tollen Burschen, der schon die unwahrscheinlichsten Abenteuer erlebt hat. Natürlich war Bob immer mit dabei. Wenn er sprechen könnte, er könnte den spannendsten Roman erzählen. Hier wollen wir einmal von dem ersten Abenteuer berichten, durch das Bob vor einigen Jahren berühmt geworden ist.

Was der Yellowstone-Park ist, weiß drüben in Amerika jedes Kind. Es ist der größte Naturschutzpark der Welt. Rehe, Hirsche und Wild aller Art gibt es hier in großen Massen. Und es ist streng verboten, die Tiere zu jagen. Viele hundert Parkwächter passen auf, daß das Verbot nicht übertreten wird.

Wenn etwas verboten ist, finden sich immer Leute, die das Verbot übertreten. Zwei solche Burschen waren Clovis Fapling und Pliny Rumple, ein paar ganz windige Gesellen, die sich auf das Wildern verlegten. Sie lebten davon herrlich und in Freuden, bis... Bis eben der Parkwächter Jimmy Smith und sein Hund Bob den beiden Wilddieben auf die Schliche kamen.

Das war schon Bobs Verdienst. Er schnüffelte auf dem Boden und entdeckte eine Spur, die in ein verstecktes Lager führte. Fapling und Rumple waren gerade ausgeflogen, sonst hätte sie Jimmy gleich einmal unter die Lupe genommen. In dem Versteck fand der Parkwächter einige Rehe, dann Pulver und Patronen, woraus klar ersichtlich wurde, welchem Gewerbe sich die beiden Gesellen hingaben. Jimmy Smith und sein Hund Bob legten sich nun auf die Lauer. Und es dauerte gar nicht solange, bis sie die beiden Wilddiebe auf frischer Tat ertappten.

Bevor das erzählt wird, noch ein Wort über Bob, den Helden dieses Vorfalls. Bob ist ein Kerl, vor dem man wirklich Angst bekommen könnte. Ueber einen Meter groß. Schwarz und mit einem Kopf wie ein Löwe. Ich möchte niemanden raten, Bob bei Nacht im Yellowstone-Park zu begegnen. Clovis Faplin und Pliny Rumple, die beiden Wilddiebe, wissen ein Liedchen davon zu pfeifen!

Es war nachts um zwei Uhr, als der Waldhüter mit seinem großen, treuen Hund die Gesellen beim Wildern überraschte. Sie hatten gerade einen kapitalen Hirsch erlegt, den sie in ihren Rucksäcken fortschleppen wollten. Jimmy Smith trat hinter einem Baum hervor und rief:

„Halt, meine Jungen! Hände hoch! Zeigt mal, was ihr in dem Rucksack Schönes habt!"

Es gehört eine Portion Mut dazu, solche Worte nachts um zwei Uhr im Yellowstone-Park zu zwei Wilderern zu sagen. Zumal, wenn man allein ist. Bob, der Hund, verhielt sich abwartend. Er stand im Hintergrunde und war gewiß bereit, sich jede Sekunde auf einen der Burschen zu stürzen.

Da passierte das Unheil. Jimmy, sein Herr, hörte nur ein Aufbellen. Die Wilderer hatten Fangeisen für Bären ausgestellt. Und in eines solcher Fangeisen war der arme Bob gerade im entscheidenden Augenblick getreten. Nun saß er gefangen und konnte seinem Herrn nicht helfen.

Jimmy Smith bemerkte schon, daß irgend etwas nicht ganz in Ordnung war. Es fiel ihm auf, daß Bob nicht herankam. Die volle Wahrheit aber hat der Parkwächter erst später erfahren, denn nun überstürzten sich die Ereignisse.

Die Wilderer atmeten auf, als sie sahen, daß der Hund gefangen war. Sie wollten mit ihren Rucksäcken feige ausreißen; aber Jimmy sprang auf sie zu und hielt sie fest. Dabei hielt er dem dicken Pliny Rumple das Gewehr vor das Gesicht, daß der Bursche unheimlich zu blinzeln anfing. Clovis Fapling, sein Spießgeselle, ging nun zum Angriff über. Er versetzte dem Waldhüter einen Schlag über den rechten Arm, daß ihm das Gewehr entfiel. Jimmy Smith stieß einen Schmerzensschrei aus. Er wollte sich bücken, um die Waffe wieder aufzuheben. In diesem Moment aber stürzten sich die Wilderer über ihn und schlugen so lange auf ihn ein, bis er leblos liegenblieb.

„Er ist tot!" sagte Clovis Fapling mit einem hämischen Lachen. „Was nun?"

„Wir werden ihn den Wölfen überlassen", meinte der dicke Pliny Rumple, der vor Angst immer noch zitterte.

Sie wollten also den Parkwächter den Wölfen überlassen. Damit man nichts von dem Ueberfall bemerken sollte, warfen sie Tannennadeln und Zweige über den Körper von Jimmy Smith. Bob, der Hund, verhielt sich währenddessen ganz ruhig in seiner Falle. Die beiden Wilddiebe konnten ihn darum nicht finden. Nur diesem Umstand verdankt Bob und auch sein Herr Jimmy Smith das Leben. Die Wilddiebe entfernten sich. Sie glaubten, die beiden Verfolger endgültig los zu sein.

Aber sie hatten ihre Rechnung ohne Bob gemacht. Der kluge Hund begann sofort, nachdem sich die Wilddiebe entfernt hatten, den Strick, an dem die Falle festgebunden war, durchzubeißen. Es mag ziemlich lange gedauert haben; aber Geduld führt schließlich immer zum Ziel. Mit seiner Falle am linken Fuß schleppte sich der Hund an die Stelle, an der die Verbrecher seinen Herrn liegengelassen hatten. Bob kratzte zunächst den Sand, die Tannenreiser und die Tannennadeln fort, bis Jimmy Smith wieder zum Vorschein kam. War er tot? Nein! Bob leckte ihm das Gesicht ab. Und unter dieser Liebkosung erwachte der Parkwächter aus seiner Ohnmacht. Er stand mit Mühe auf. Und das erste, was er tat, war: den treuen Bob aus der Falle zu befreien. Dann suchte Jimmy Smith seinen Rucksack und stärkte sich erst einmal. Auch Bob bekam ein ordentliches Stück Wurst, das man schon verdient hat, wenn man eine halbe Stunde lang in einer Bärenfalle saß. Dann traten die beiden den Weg nach dem Orte Rollenstown an, wo Jimmy Smith im „Braunen Hirsch" einen tüchtigen Imbiß zu sich nehmen wollte.

Mittlerweile war es morgens gegen sieben Uhr geworden. Jimmy schleppte sich in die Schenke, in der schon eine Reihe von Leuten saß. Bob trottete hinter ihm drein. Plötzlich aber stutzte der Hund. Er senkte den Kopf und schoß dann wie ein Pfeil durch die Wirtschaft. Man hörte laute Aufschreie. Zwei Menschen wälzten sich schreiend am Boden. Bob packte sie tüchtig in das Fell und ruhte erst dann, als Jimmy Smith ihm Einhalt gebot. Bob hatte sie so schlimm zugerichtet, daß Jimmy sie kaum wiedererkannte. Es waren seine beiden Angreifer während der Nacht, die nun endlich ihr verdientes Schicksal ereilte. Handschellen legten sich um ihre Handgelenke. Und sie wurden in das Gefängnis abtransportiert, wo sie sich noch heute befinden. Sie können sich wirklich freuen, dem elektrischen Stuhl entgangen zu sein!

Dem Hund Bob ist die verdiente Ehre zuteil geworden. Sein Bild erschien in allen amerikanischen Zeitungen. Bob ist aber gar nicht stolz darauf. Er versieht noch heute jede Nacht seinen Dienst im Yellowstone-Park, dessen Ruhe allerdings inzwischen kein Wilddieb mehr gestört hat. B. M. V.



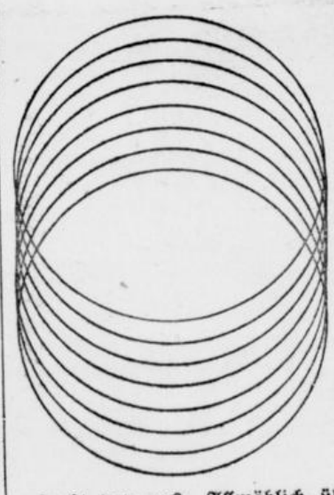
Frau Gackelaia und Herr Hahn
Spazieren auf der Wiese,
Da kommt ein blondes Ding heran
Und sagt: „Ich bin die Liese.

Den Peter und die Grete lud
Ich zur Geburtstagsfeier,
Frau Gackelaia, seid so gut
Und legt mir rasch sechs Eier.

Sechs dicke aber müssen's sein,
Werd' sie im Nest mir suchen,
Damit mein liebes Mütterlein
Mir backen kann 'nen Kuchen.

Frau Gackelaia, Zeit ist Geld,
Wollt drum nicht länger zaudern,
Später könnt ihr, so's euch gefällt,
Noch mit dem Gockel plaudern."

Johanna Weiskirch.

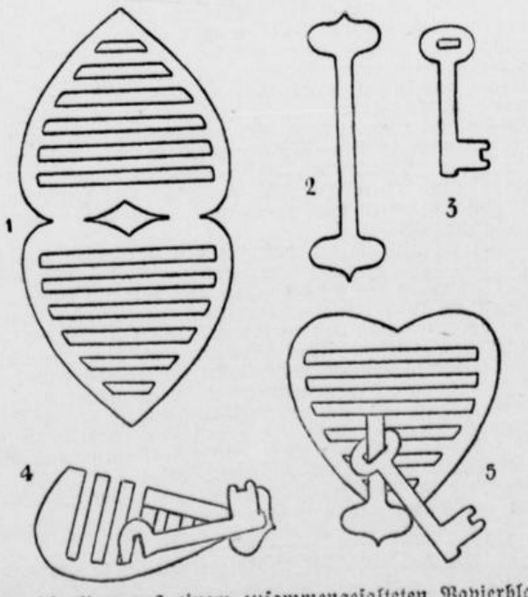


Optische Täuschung.

Ihr seht hier einen aus acht übereinanderliegenden Kreisen gebildeten Zylinder. Da er perspektivisch dargestellt ist, so wölbt er sich deutlich aus der Papierfläche heraus: wir sehen eben einen Zylinder. Mit einem Male wechselt vor unseren Augen der körperliche Eindruck. Eben noch glaubten wir von oben in den Serviettenring hineinzusehen, der aufrecht vor uns stand — jetzt aber scheint er auf dem Papier zu liegen, kehrt uns die Unterseite zu, und wir sehen von unten in ihn hinein. Auf einmal klappt er auch schon wieder um und steht aufrecht vor uns. Allmählich überkommt uns bei längerem Betrachten ein leichtes Gefühl des Unbehagens, weil die Eindrücke fast gegen unseren Willen wechseln.

Das verschlossene Herz.

Ein schönes Geduldspiel.



Wir schneiden aus einem zusammengefalteten Papierblatt: Figur 1 ein Herz, Figur 2 ein Schloß. Der größeren Deutlichkeit wegen sind diese Figuren in den Zeichnungen auseinandergefaltet gegeben. Figur 3, der Schlüssel, wird aus Karton geschnitten. Nun legen wir das Herz nach Figur 4 zusammen, schieben den Schlüssel über eine der Querleisten und hängen in die Oese das Schloß derart, daß die hintere Hälfte desselben zwischen dem zweiten und dritten Streifen der Querleiste hindurchgeht. Dann ziehen wir den Schlüssel über den Winkel, an dem sich das Schloß und die Querleiste vereinigen, und falten das Herz auseinander. Wir sehen jetzt die beiden Teile des Herzens — Figur 5 — miteinander verbunden. Das Herz ist verschlossen für den, der das obwaltende Geheimnis nicht kennt.

O. H.



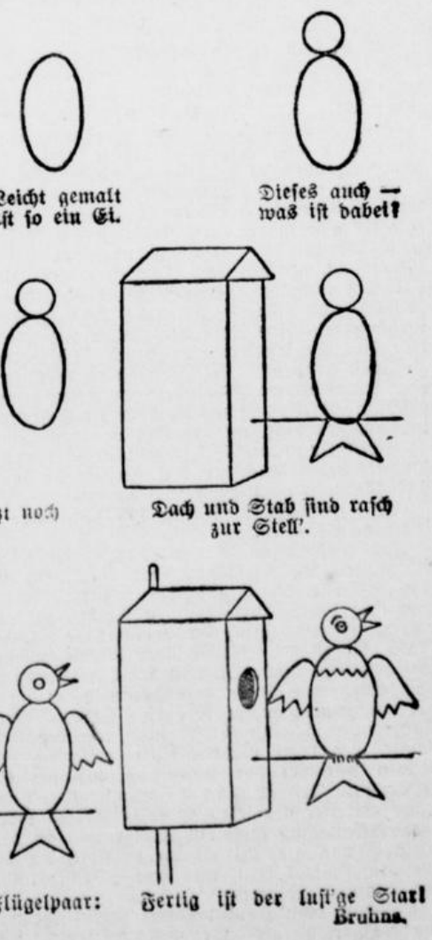
Der Kaufmann Bellermann hatte drei Buben; der zweite, gerade sieben Jahre alt, war ein Zappelphilipp. Er hatte seiner Mutter stets viel Mühe gemacht mit seiner Unruhe. Sie mußte immer tadeln: „Halt die Hände still! Zapple nicht! Sitz ruhig!" So ging es den ganzen Tag. Der Vater war Turner; der Jüngste, fünfjährig, zeigte eine frühzeitige Gewandtheit und besondere Anlage zu Körperübungen. Und das sollte dem Zappelphilipp zum Heil werden. Wenn der Vater abends Zeit hatte, wurde vor dem Abendessen fünf Minuten lang geturnt, Freiübungen im gelüfteten Zimmer. Natürlich ohne Sachen! Das war das Luftbad. Der Zappelphilipp Dieter hopste ruhelos umher, während der Aelteste alles richtig und genau machte. Nach Turnerart. Der Jüngste, der dicke Jürgen, zeigte sich hierbei ohne eigene Kenntnis als kleiner Lebenskünstler. Er hatte schon jetzt, so frühzeitig, ein gutes Empfinden für eine richtige Verteilung von Anstrengung und Erholung. Wenn er seine Uebungen erledigt hatte, legte er sich lang auf den Erdboden und sagte:

„Tote Maus!"

Die Aermchen schlaff, die Beinchen schlaff, Hals und Körper schlaff — wie eine tote Maus, die er einmal gesehen hatte. Klaus, der älteste, machte es nach — und es gelang. Der Zappelphilipp aber lag steifmatzig da, alle vier von sich gestreckt. Nach zwei Sekunden fing er schon wieder an, die unruhigen Glieder zu bewegen. Er hieß deshalb auch die Zappelmaus bei seinem Brüderchen. Er konnte nicht ruhig liegen. Das können viele Kinder nicht. Halt!, dachte der Vater. Das muß Dieter, der Zappelphilipp, auch lernen. Er führte ihn vor die beiden daliegenden Brüder. „Sieh, Dieter! Kannst du auch richtig tote Maus machen, ganz schlaff und weich die Aermchen und Beinchen? Sieh mal hin: die Hände fallen wieder zurück, den Kopf kann man leicht hin und her rollen, wie man will!" — Zögernd versucht es Dieter. Es ging nicht.

Am nächsten Abend wurde wieder „Tote Maus" geübt. Dieter mußte im Stehen erst mit den Händen schütteln, dann die Beine ausschütteln. Jetzt legte er sich zum Ueben hin. „Sieh mal, die Maus ist beinahe tot! Das Händchen ist schon schlaff. Nun weiter: auch den Körper und die Beine!" Es ging schon besser. — Am folgenden Abend stellte sein Lehrmeister fest, daß aus der Zappelmaus nun eine „richtige tote Maus" geworden war. Nach acht Tagen konnte er es also auch. Merkwürdig! Das Zappeln am Tage war auch seltener geworden, und wenn die Mutter „Tote Maus!" rief, dann verschwand es vollständig. Heute kann Dieter die tote Maus wie seine Brüder — es darf ihn auch niemand Zappelphilipp oder Zappelmaus mehr nennen, weil er es nicht mehr ist. Es sollten darum alle Zappelphilippe „Tote Maus" rechtzeitig lernen, das heißt: die Muskeln erschlaffen lassen, entspannen. Das verhütet Nervosität und schafft Nervenkraft für euch Kinder. W. B.

Der lustige Star.



Bruhns.

Attentate die die Welt erschütterten

Schüsse aus dem Schatten. – Tragisches Ende berühmter Staatsoberhäupter. –

Vom Thron in die Gruft.

VON WALDEMAR FRANK.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Nachdruck verboten.

6)

Drei Tage vor dem Attentat wurde Befehl gegeben, daß vier Gendarmen dem König in einer gewissen Entfernung bei seinem Spaziergang folgen sollten. Dies war ihm jedoch so lästig, daß man die Zahl der Gendarmen auf zwei beschränkte, die nur in großer Entfernung folgen durften.

Am Nachmittag des 19. März kehrte der König, begleitet von seinem Adjutanten, Obersten Frangulis, von einem Spaziergang nach dem „Weißen Turm" zurück. Er war in der besten Laune und sprach mit Oberst Frangulis über die Erfolge der griechischen Armee und nannte die Einnahme von Saloniki und Janina die glänzendsten Ereignisse seiner fünfzigjährigen Regierung. „Morgen", fuhr er fort, „werde ich die Dreadnought ‚Goeben' besuchen, und das deutsche Kriegsschiff wird den König der Griechen hier in Saloniki ehren. Das erfüllt mich mit Freude und Zufriedenheit."

Das waren König Georgs letzte Worte. Kaum, daß sie über seine Lippen gekommen, als von hinten ein Schuß knallte. Oberst Frangulis wandte sich um und erfaßte die Hand des Attentäters, der im Begriff war, einen zweiten Schuß abzufeuern. Der Oberst brachte den eigenen Körper zwischen den verwundeten König und den Attentäter rang mit diesem um die Waffe und hatte ihm fast die Kehle zugeschnürt, als die Gendarmen herbeieilten und den Mörder festnahmen.

Unterdessen war der König, tödlich getroffen, zu Boden gesunken. Man legte ihn in eine schnell zur Stelle geschaffte Kutsche. Sein Kopf ruhte auf dem Arm. Er atmete schwer, und ehe das Hospital erreicht werden konnte, war das Leben entflohen. Der Schuß, der aus kaum zwei Schritte Entfernung abgegeben wurde, war ihm im Rücken unter dem Schulterblatt eingedrungen und durch den Magen gegangen. Es war eine starke Verblutung eingetreten, und das mit Diamanten besetzte Kreuz, das der König stets an einer Kette unter dem Halse trug, war ganz naß und rot.

Der Attentäter, der bald nach seiner Verhaftung von dem Präsidenten des Appellgerichts verhört wurde, legitimierte sich als der fünfzigjährige ehemalige Schullehrer Alexander Schinas. Nach seiner Aussage lebte er von Almosen und war drei Jahre lang in der Irrenanstalt interniert gewesen. Befragt, warum er das Attentat begangen, antwortete er: Da er doch sterben müßte, weil er neurasthenisch sei, wollte er sein Leben wenigstens teuer verkaufen.

Bei der Durchsuchung seiner Taschen fand man zwei Drachmen und ein Manuskript mit seiner Biographie, von ihm selbst verfaßt. Auf dem Manuskript stand geschrieben: „Verflucht die Journalisten, die es nicht veröffentlichen!"

Aus dem ganzen Benehmen des Mannes ließ sich erkennen, daß man es mit einem Irrsinnigen zu tun hatte, mit einem Hysteriker, der seine persönliche Rache gegen das bestehende System durch eine Mordtat stillen wollte. Es mochte daher zutreffen, wenn er bei seiner späteren Aussage über das Motiv des Verbrechens zu Protokoll gab, daß er vor zwei Jahren beim Palais ein Bittgesuch eingereicht habe, aber von einem Adjutanten brutal abgewiesen worden sei.

Wahrscheinlich hatte diese Demütigung seinen Mordplan bestimmt.

Schinas wurde noch am selben Abend von Gendarmen in das Büro des Untersuchungsrichters geführt, wo man ihm die Fesseln abnahm. Dort, nachdem die Gendarmen und einer der beiden Gerichtsdiener, denen seine Ueberwachung anvertraut war, das Zimmer verlassen hatten, benutzte er einen Augenblick, in dem der zweite Gerichtsdiener sich von ihm abwandte, um sich aus dem Fenster zu stürzen. Er war sofort tot.

Siebentes Kapitel.

Das Attentat, das den Weltkrieg zur Folge hatte: Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich wird ermordet.

Wohl das folgenschwerste Attentat der Weltgeschichte ereignete sich am 28. Juni 1914 in Sarajevo. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel verbreitete sich von der bosnischen Hauptstadt aus die Schreckenskunde, daß der Thronfolger von Oesterreich-Ungarn, Erzherzog Franz Ferdinand, und seine Gemahlin, die Herzogin Sophie von Hohenberg, fanatischen Mörderhänden zum Opfer gefallen seien.

Wenn man sich heute an diesen 28. Juni zurückerinnert, so wird das tragische Ereignis in jener Form wieder lebendig, wie es damals von den Zeitungen dargestellt wurde. Obwohl diese Berichte in vielen Situationen übereinstimmten, fehlte ihnen doch der amtliche Charakter. Die Untersuchungsbehörde gab sich wohl alle erdenkliche Mühe, die politischen Beweggründe, die dieses Attentat herbeigeführt hatten, zu erforschen; aber ihr Bestreben verlor mit dem Augenblick an Tatkraft, da der Weltkrieg ausbrach. Die beiden Mörder sind inzwischen gestorben, ihre Leichen wurden mit allen Ehren nach Jugoslawien überführt; der Krieg ging zu Ende, die Weltgeschichte schritt weiter und über die Schreckenstat von Sarajevo breitete sich langsam der Schleier des Vergessens.

Wohl die genaueste Darstellung über das Attentat gab Carlo Divjak, der Chauffeur des Autos, in dem Erzherzog Franz Ferdinand seine letzte Fahrt antrat.

Er berichtete im Jahre 1927 in einer Belgrader Zeitung folgendes:

Ich lenkte damals den sechssitzigen Mercedes des Grafen Alexander Boos-Waldeck, der mit dem Erzherzog die verhängnisvolle Reise angetreten hatte. Am 28. Juni, der ein Sonntag war, führte ich den Erzherzog mit seiner Gemahlin aus Konjice, wo eine Truppenparade stattgefunden hatte, nach Sarajevo zurück. Wohin wir kamen, wurde der Wagen mit den hohen Herrschaften von der Bevölkerung begeistert begrüßt. Der Erzherzog legte besonderen Wert darauf, von der Bevölkerung gesehen zu werden. Daher bestimmte er selbst die Fahrtrichtung und hieß mich wiederholt Umwege machen, damit wir recht viele Gassen passieren mußten. Schließlich hielten wir bei der Hauptpost, wo der Erzherzog ausstieg, Briefe und Depeschen in Empfang nahm und verschiedene Aufträge erteilte, die telegraphisch erledigt werden sollten. Darunter befand sich auch ein Telegramm an die Kinder des Erzherzogs, das die Mitteilung enthielt, die Eltern würden am Dienstag zurück sein, und das „Grüße und Küsse von Papa und Mama" meldete.

Als wir vom Hauptpostamt zurückfuhren — neben mir saß Graf Harrach als Ordonnanzoffizier, im Wagen Franz Ferdinand und die Herzogin —, bildete die Bevölkerung wiederum Spalier und grüßte den Thronfolger mit jubelnden Zurufen. Wir fuhren längs des Flusses. Bevor wir noch die Brücke erreicht hatten, schleuderte jemand aus der Menge einen Blumenstrauß direkt auf unser Auto. Noch ehe er in den Wagen fiel, hatte der Erzherzog bemerkt, daß zwischen den Rosen eine rauchende Lunte verborgen war. Mit sekundenschneller Geistesgegenwart sprang er auf, erfaßte den heimtückischen Strauß und schleuderte ihn rückwärts aus dem Wagen heraus, wo die Bombe gleich darauf explodierte.

„Schnell vorwärts!" kommandierte der Erzherzog, der sich dann mit beruhigenden Worten an seine Gemahlin wandte. Noch ein bis zwei Minuten hielten wir vor dem Park. Mit den historisch gewordenen Worten: „Mit Bomben werde ich empfangen!", grüßte er die dort versammelte Landesregierung, die nur die Detonation gehört hatte, aber noch nicht wußte, was geschehen war.

Der Thronfolger verlangte sofort einen Bericht darüber, ob die abgewehrte Bombe Unheil angerichtet hätte, und als gemeldet wurde, daß einige Leute aus dem Publikum verletzt worden waren, wollte er sofort die Verwundeten im Spital besuchen. Als Feldzeugmeister von Potiorek, der damalige Gouverneur Bosniens und der Herzegowina, nach kurzer Beratung mit dem gleichfalls im Gefolge weilenden Kriegsminister Ritter von Krobatin, den Befehl erteilte, die Straßen durch die Polizei räumen zu lassen, widersprach Franz Ferdinand dieser Anordnung: „Warum? Die Leute sollen bleiben! Ich will, daß mich das Volk sieht. Dazu bin ich hierher gekommen."

Punkt elf Uhr traten wir die Rückfahrt an. Als erster Wagen fuhr jetzt ein Auto der Po[illegible]direktion, dann kam der Wagen Potioreks, dann der Merce[illegible], in dem das erzherzogliche Paar saß und den ich wiederum [illegible]kte. Wir fuhren in langsamem Tempo den Fluß entlang zum Garnisonspital. Als wir zur Straßenkreuzung kamen, wo links die Miljacka-Brücke abzweigt, gab der Erzherzog plötzlich den Befehl: „Nach rechts abbiegen!" Die beiden Wagen vor uns waren weitergefahren. Ich bremste rasch ab, schaltete das Rückwärtsgetriebe ein; der Wagen stand einige Sekunden still, ehe ich ihn in die befohlene Richtung drehen konnte. In diesem Augenblick fielen die Schüsse ...



Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich.

Ich sage ehrlich, ich wußte nicht, was geschehen war. Ich sah, wie in einem blitzschnellen Kaleidoskop: Tumult, Verwirrung, Polizei, Detektive. Graf Harrach rief: „Schnell in den Konak!" In rasendem Tempo steuerte ich den Wagen dorthin. Noch immer wußte ich nicht, was geschehen war, denn ich mußte auf den Weg achten und konnte mich nicht umsehen. Vor dem Konak standen einige Diener des Erzherzogs. Ich riß den Wagenschlag auf und bemühte mich als erster um den Thronfolger, der noch atmete, während die Herzogin bereits tot zurückgesunken war. Sie muß auf der Stelle tot gewesen sein. Weder auf ihrem hellen Sommerkleid, noch sonst im Wagen war eine Blutspur zu sehen. Ich hob den Erzherzog aus dem Wagen. Er röchelte leise, und jetzt sah ich auch aus der durchschossenen Kehle Blut hervorquellen, das die Uniform purpurrot färbte. Ich trug den starken, schweren Mann die Freitreppe hinauf und bettete ihn oben im Vorzimmer auf einen Diwan. Inzwischen hatten auch die Diener den Leichnam der Herzogin heraufgebracht.

Ich erkannte sofort, daß für den Erzherzog jede Hilfe zu spät kam. Der Leibarzt war gleich zur Stelle. Wir trugen den Sterbenden in den Salon, legten ihn dort auf einen Tisch und sollten die Uniformkleider entfernen, damit sofort eine Operation vorgenommen werden könnte. Franz Ferdinand starb uns unter den Händen. Fünf Minuten nach dem Attentat, genau um 11 Uhr 15 Minuten. Er wollte immer noch etwas sprechen, aber er brachte keinen artikulierten Laut hervor.

Allmählich fand sich das versprengte Gefolge ein. Sie trafen ihren Herrn nicht mehr am Leben. Der Arzt stellte fest, daß eine Kugel zuerst das Herz seiner Gemahlin und dann den Hals Franz Ferdinands durchbohrt hatte. Der Mörder Princip sagte, als er diese Tatsache hörte: „Ein zweites Mal würde mir ein solcher Schuß nicht gelingen."

*

Die Persönlichkeit des ermordeten Thronfolgers.

Am 13. Dezember 1863 in Graz geboren, war Franz Ferdinand ursprünglich nicht für den Thron bestimmt. Erst als die schreckliche Katastrophe vom 30. Januar 1889 den Kaiser Franz seines Sohnes Rudolf beraubte, und als Erzherzog Karl Ludwig, sein Vater, 1896 einer heimtückischen Krankheit erlag, rückte er an die Stelle des Thronfolgers, und damit trat er aus der Zurückhaltung heraus, in der er bisher als Offizier und Verwalter seiner großen Güter gelebt hatte. Der Kaiser zog den Neffen, dessen anfangs etwas schwache Gesundheit, ein Erbteil seiner verstorbenen Mutter, der Erzherzogin Maria Annunziata, sich damals bereits wesentlich gekräftigt hatte, an sich heran und brachte ihn, den eifrigen Soldaten, zunächst in nahe Berührung mit der Armeeleitung. Bald stellte er ihn zur „Disposition des Armeebefehls", um ihn, nicht eingeengt durch den Dienst in einer bestimmten Kommandostelle, ein entscheidendes Wort in allen militärischen Angelegenheiten zu geben.

Franz Ferdinand erwies sich stets als ein Mann von Charakter. Die Geschichte seiner Liebesheirat dürfte noch in aller Erinnerung sein. Am 1. Juli 1900 heiratete er die Gräfin Chotek, nachdem er zuvor in Gegenwart des Kaisers, sämtlicher Erzherzöge, Minister und Würdenträger den Eid abgelegt hatte, daß er für seine Nachkommen auf das Recht der Thronfolge in Oesterreich-Ungarn Verzicht leiste.

Franz Ferdinand gehörte zu den größten Grundbesitzern der Donaumonarchie. Daneben fand er aber auch, abgesehen von seinen militärischen und politischen Pflichten, noch Zeit zu wissenschaftlicher Betätigung. Er war Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften. Er hatte ein umfangreiches und lehrreiches Tagebuch von seiner Weltreise herausgegeben, die er im Jahre 1892 antrat.

*

Die Herzogin von Hohenberg.

Die zugleich mit ihrem Gemahl auf so tragische Weise ums Leben gekommene, morganatische Gattin des Erzherzogs Franz Ferdinand, hieß mit ihrem eigentlichen Namen Sophie Maria Josephine Albina, Gräfin Chotek von Chotkowa und Wognin, und war am 1. März 1868 geboren. Sie entstammte einer alten böhmischen Adelsfamilie, die im Jahre 1723 in den Grafenstand erhoben wurde. Ihr Vater war der am 4. Juli 1829 geborene und am 11. Oktober 1896 in Görlitz verstorbene Graf Bohuslav Chotek, Herr der Herrschaft Civitz, Wirkl. Geh. Rat und Oberstallmeister, der im Jahre 1866 als Botschaftsrat in Berlin angestellt war, in den Jahren 1867 bis 1870 in Stuttgart, 1870/71 in St. Petersburg als Gesandter wirkte, 1871 unter dem Regime Hohenwar: zum Statthalter in Böhmen ernannt wurde und nach seiner Enthebung von diesem Posten als Gesandter in Madrid, Brüssel und Dresden tätig war. Im Jahre 1859 vermählte er sich mit der am 19. Juli 1838 geborenen Gräfin Wilhelmine Kinsky, Sternkreuz- und Palastdame, die am 5. März 1886 aus dem Leben schied. Dieser Ehe entsprossen acht Kinder, von denen Gräfin Sophie das fünfte war. Im Hause des Erzherzogs Friedrich wurde Erzherzog Franz Ferdinand mit Komtesse Sophie Chotek bekannt. Nach der Vermählung erhielt die Gräfin Sophie den Fürstinnentitel, und im Jahre 1909 den Titel Herzogin.

*

Wer war der eigentliche Urheber und Leiter des Attentats in Sarajevo!

Der bekannte Geschichtsforscher und Rektor der Wiener Universität, Prof. Dr. Uebersberger, schrieb vor einigen Jahren über dieses Thema:

Der eigentliche Urheber und Leiter des Sarajevoer Attentats war der Chef des Evidenzbüros des serbischen Generalstabs, Generaloberst Dragulin Dimitrijewitsch, genannt Apis. Er ist der eigentliche Schöpfer der südslawischen Einheit, wenn er auch sein Werk nicht mehr sah, denn er wurde am 26. Juli 1917, 4 Uhr 27 Minuten morgens, in Saloniki hingerichtet.

Der Prozeß wurde unter dem Namen des „Salonikier Prozesses" bekannt, und seine Protokolle waren seltsamerweise 1918 unter dem Titel „Eine geheime revolutionäre Organisation" in serbischer Sprache in Saloniki gedruckt worden. Allerdings war sich die Regierung Paschitsch bald dieses Fehlers bewußt geworden, als man sich im Auslande mit dem Prozeß zu beschäftigen begann, und sie ließ alle irgendwie erreichbaren Exemplare beseitigen.

Das ziemlich umfangreiche Buch war eine wahre Fundgrube für jeden, der die Moral und die Kultur des Vorkriegsserbien kennenlernen wollte. Auch gab es keine glänzendere Rechtfertigung für die Politik des Ballplatzes Serbien gegenüber, von der Annexionskrise bis zum Weltkrieg, als die Protokolle dieses Prozesses. Bezeichnend für den Charakter der serbischen Regierung, die den Weltkrieg entfesselt hat, war das in den Protokollen uns entgegentretende vertraute Verhältnis des Milan Ciganowitsch zu ihr, dessen Auslieferung durch die österreichische Begehrnote vom 23. Juli 1914 verlangt wurde und dessen bloße Existenz ihr nach einer Antwortnote angeblich völlig unbekannt war. Milan Ciganowitsch, der die Mittelsperson zwischen den Mördern und Dimitrijewitsch bildete, trat uns im Salonikier Prozeß als der Konfident des Ministerpräsidenten Paschitsch entgegen, um als Kronzeuge durch offensichtlich falsche Aussagen die Verurteilung der Angeklagten zu ermöglichen. Es war daher sehr zu begrüßen, daß der ehemalige serbische Geschäftsträger in Berlin, Dr. Michael Boghitschewitsch, bekannt durch seine zahlreichen Veröffentlichungen über die serbische Außenpolitik der letzten Vorkriegsjahre, bald nach Kriegsende in Paris eine besondere Studie: „Le Procés dé Salonique Juin 1917", erscheinen ließ, aus der zu uns nicht nur der Jurist und serbische Diplomat, sondern auch der persönliche Freund des Obersten Dimitrijewitsch spricht. Wir wollen in folgendem kurz auf den Inhalt dieser für die Kriegsschuldfrage bedeutsamen Veröffentlichung eingehen.

Nach ihrer Rehabilitierung auf Korfu wurde die serbische Armee im Laufe der ersten Hälfte des Jahres 1916 an die Salonikier Front gebracht, damit sie dort im Verbande der Armeen des General Sarrail kämpfe. Dort wurden ab Ende Dezember 1916 Oberst Dragutin Dimitrijewitsch und seine Freunde unter der Beschuldigung, daß sie das von den Serben besetzte Frontstück den Deutschen und Oesterreichern zu übergeben beabsichtigt hätten, verhaftet. Da die nicht der radikalen Partei angehörigen Minister darunter der heutige Außenminister Voja Marinkowitsch ihre Zustimmung zur Absicht Paschitsch', die Beschuldigten vor ein Kriegsgericht zu stellen, nicht gaben, wurden sie dem ordentlichen Militärgericht überantwortet. Die zwei gefälschten Aktenstücke, die die Beschuldigung des Einverständnisses mit dem Feinde beweisen sollten, reichten zwar hin, daß im Ministerrat am 19. Dezember auch die persönlichen Freunde des Dimitrijewitsch, die Minister Ljuba Dawidowitsch, Milorad Draschkowitsch und Voja Marinkowitsch, ihre Zustimmung zu seiner und der anderen Offiziere Verhaftung gaben, aber für das Militärgericht reichten sie nicht aus. Es wurde daher nach einem anderen Verbrechen gesucht und die Verhafteten beschuldigt, am 29. August (11. September) ein Attentat gegen den Prinzregenten Alexander verübt zu haben. Aber dieser Tag mußte nicht nur erst vom Ministerpräsidenten Paschitsch in einem Telegramm an den serbischen Innenminister Ljuba Jowanowitsch fixiert werden, weil man nicht wußte, ob die Tat am 28. oder 29. August (alten Stils) ausgeführt wurde, sondern auch der Lokalaugenschein wurde erst während des Prozesses, also ein halbes Jahr danach vorgenommen. Viereinhalb Monate lang nach diesem angeblichen Attentat bis zur Verhaftung der Schuldigen wußte überhaupt niemand, außer den Anklägern, etwas von ihm. Da es nur einen einzigen Tatzeugen — dazu einen wegen Mordes in Haft Genommenen, dessen Aburteilung während des Prozesses Dimitrijewitsch absichtlich hinausgeschoben wurde — gab, hätte nach dem serbischen Strafprozeß niemals die Todesstrafe verhängt werden können. Das Hauptbelastungsdokument, die Statuten der geheimen Gesellschaft „Einigung oder Tod", von den Gegnern „Schwarze Hand" genannt, wurde zudem dem Gericht nicht vollständig übergeben. Jene Punkte, die deutlich zeigen, daß es der Organisation nur auf nationale Propaganda außerhalb Serbiens in der Türkei und Oesterreich-Ungarn ankam und daß nur dort der Terror und jeder Gewaltakt, selbst Raub, genannt „Expropriation", zulässig seien, wurden von der Regierung unterdrückt und dem Gerichtshof nicht vorgelegt; sollten doch diese Statuten der wesentliche Teil des Indizienbeweises für das angebliche Attentat auf den Thronfolger, seit Frühjahr 1914 Prinzregenten, Alexander sein.

(Schluß folgt.)